Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 12 (1926)

Heft: 52

Anhang: Seminar : Beilage zur "Schweizer-Schule"

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Seminar

Beilage zur "Schweizer=Schule"

Edriftleitung: Georg Schnnber, Seminarlehrer, Sittirch

Inhalt: Das Jahr zerrann — Gedanken über den Sprachunterricht — Chuterbrief — Highircherbrief — Ueber das Sammeln von Naturgegenständen — Ein Einmaleins-Spiel — Hans Waldmanns Kampf — Beilage: In haltsverzeich nis 1925.

678**678678678678678678678678678678678678**

Das Jahr zerrann — —

Das Jahr zerrann, so still, so sacht, Halb Tagestraum — halb Traum der Nacht, —

Bersant ins Meer der Ewigkeit Wit all der Lust und all dem Leid.

Da steht der Mensch und schaut zurück Und klagt: 's war nur ein Traum von Glück! Und sieht wie er ums Liebste rang, Ums Ebenhall — und wie's zersprang!

Und lauscht, wie leis der Sand zerrinnt — — "Wach auf, ein neues Jahr beginnt!" So hallt's aus den Ruinen laut: "Ans Werk, auf's neu' am Glück gebaut!"

Was dir noch blieb vom toten Glück, Und war's auch nur ein Saulenstück, So schaff' und meißle dran mit Mut, Der Herrgott macht noch alles gut.

Und auf dem sichern Grundgestein Bau auf der guten Taten Reih'n, Daß draus ein hehrer Dom entsteht, Der in den Himmel ragt als ein Gebet.

Daß in der dunkeln Zukunftsnacht Ein Friedensstern darüber wacht, Und daß bein Ohr dem Liede lauscht, das mächtig aus dem Dome rauscht. tiffidage

Gedanken über den Sprachunterricht

Was ich hier vorbringe, habe ich nur zum geringsten Teile selbst erbacht; aber es geziemt sich sür den Jungen, daß er die Anregungen und Gedanken des Erfahrenen beherzige und nachdenkend sich zu eigen mache. Daher schreibe ich hier über Gelesenes und Gehörtes, das verdient, beachtet zu werden.

Ein wellcher Dichter fagte einft zu einem beutschichweizerischen Lehrer: "Geben Gie, das Geheimnis aller Sprachbeherrschung liegt in zwei Dingen: in ber unabläffigen getreuen Beobachtung ber uns umgebenben Welt und in ber täglichen Uebung, seine Beobachtungen andern mitzuteilen. Benn ich je etwas Schähenswertes geschrieben haben sollte, so verdante ich es denjenigen, die mich icon in frühefter Jugend jum fleinen Naturforider gemacht und angehalten haben, von allen meinen Beobachtungen so gut als möglich Rechenschaft ju geben. Was ich in jungen Jahren begonnen, habe ich bis beute fortgesett. — Tun Sie, wie ich, bann werden auch Sie Schriftsteller, und die Schüler werden Ihnen Ihre Kunst abguden. Jeder Lehrer ein Schriftsteller, wenn auch nur fur sich und die ibm Unvertrauten! Dann wird's gut."

Ru einem andern Mittel rät Edmondo be Umicis. Diefer berühmte italienische Jugenbschriftsteller schrieb sein in ber gangen Welt befanntes und geschätztes Buch "Berg" als Primarschüler; freilich hat er es erft viel später brudfertig überarbeitet und erscheinen laffen. Der freundliche Berfaffer gibt uns eine anregende Lehre, wenn er fagt: "Das beste Mittel, um eine Sprache moglichft schnell und vollfommen zu erlernen und in Bort und Schrift mit Einsicht und Sicherheit anzuwenden, ift das Studium eines guten Wörferbuches. Das Vokabularium ist das einzige Buch, bas ben ganzen Reichtum ber Sprace enthält. Ber ein Ibiom nur aus guten Schriftstellern ober im Umgange mit dem selbst gebildetsten Teile des Bolfes erlernt, ift zu fehr dem Zufall überlassen. Um Börterbuch baben gearbeitet alle Jahrhunderte, wir alle, Gelehrte, Analphabeten und Kinder; es enthält Berje aller Poeten und Perioden aus jeber Profa; jedes große Ereignis hat in ihm eine es ist die Geschichte Erinnerung hinterlassen; unserer Sprache; es finden sich darin die Spuren, welche den Jahrhunderte dauernden Rampf zwiichen ber Ursprache und bem sprachumformenben Bolksgeist dokumentieren; es gibt unter seinen Wörtern Sterbende, Sieger, Rruppel, Berflarte, Unverwundbare, Getotete, Begrabene, Berwesende und Auferstandene; es ist ein wahres Schlachtfeld, auf das jede Propinz und alle unsere Städte Soldaten geschickt haben: es ist das nationalste Buch, das es geben kann. Wäre ich allmächtiger Unterrichtsminister, so müßte sebe unserer Schulen das obligatorische Studium des ganzen Wörterbuches in ihr Programm ausnehmen, es müßten Auszüge gemacht und Erläuterungen geschrieben, ja, am Ende sedes Schuljahres Prüsungen darüber abgenommen werden. Aber nicht wie ein Roman oder eine Geschichte ist das Wörterbuch zu lesen. Wenn du dich hinsehest und die Arbeit gleichsam in einem Atem vollziehen willst, wird dir nichts bleiben als eine große Berwirrung im Kops, und die Langeweise wird dich töten, ehe du die ersten hundert Seiten durchgenommen haben wirst. Nur sahrelange Gesbuld führt hier zu gutem Ende."

Rach dem Franzosen und dem Italiener soll auch ein neuer beutscher Sprachmeister bas Wort haben. Rubolf Silbebrand fagt: "Da ift zuerit die Wortbildung, die auch in ber wissenschaftlichen Grammatif in unserm Jahrhundert eigentlich erit erkannt worden ift in ihrem Berte. Gie ift auch icon für die Schule brauchbar, als ein Biffen Ruchen zwischen bas tägliche Brot — Noch Wich tigeres aber und noch mehr als Ruchen, bas wahre Lebensbrot, gibt eine andere Geite am Riefenge baube ber Sprache, die jeden Augenblid zu öffnen ift. Es find bie Bilber aus bem Leben, bie in festen Benbungen niebergelegt sind, gleichiam fleine Ausschnitte aus ber wirklichen Welt, man fann fagen photographische Bilber, die einmal von einem flaren Auge in biefer gaffung aufgenommen worden find. Der Borrat überlieferter bilblicher Rebensarten bilbet ben eigentlichen Geift, Gebalt und Reichtum, bas eigentliche innerfte Leben ber Sprache. Ist daran nichts zu lernen und zu lehren? Bichtiges und Schones in unerschöpflicher Külle! Bas tut benn die Schule baran? Go viel ich weiß, soviel wie nichts, wenigstens nicht geflissent lich, höchstens einmal beiläufig. Die Runft und Gewöhnung, alten schlichten und fernigen Worten, auf die man nicht besonders mehr achtet (und baher verfehrt anwendet), wieder auf ben Grund feben zu tonnen, fie fur unfer Denten und Empfinden und Tun als ftille Belfer und Freunde au gewinnen, fann ber beutsche Sprachunterricht anpflanzen und pflegen." -

Bei allem Optimismus aber wollen wir nicht verkennen, daß es uns nur in geringem Grade gelingen wird, die Bolksschüler zu einem tiesern Berständnis der Sprache zu führen. Wir müssen zufrieden sein, wenn die Kinder das wundervolle Instrument einigermaßen handhaben lernen. Wohl das beste Mittel, das zur Sprachsertigkeit versbelsen kann, ist das Lesen.

Besonders wichtig ist das freitätige Lesen außerhalb der Schulzeit; und der Lehrer muß es verstehen, den Schüler hiezu anzuregen. Die Lesestunden sollten immer freudige Stunden sein. Jede Schule sollte auch eine gute Schülerbibliothek besitzen. Es ist besser, daß der Schüler sich die Büder vom Lehrer holt, als daß er darauf angewiesen sei, von Mitschülern und Erwachsenen sich Lesestoff zu verschaffen. Die unauffällige Kontrolle durch den Lehrer darf aber auf teinen Fall sehlen. Sie kann geschehen, indem die Schüler ermuntert werden, Stellen aus der Hauslektüre, die ihnen besonders gut gefallen haben, der ganzen Klasse vorzulesen, indem sie Inhaltsangaben größerer gelesener Erzählungen in der Schule mitteilen dürsen, und indem sie angeleitet werden, die Privatlettüre in erlaubter Weise im freien Aussatz

Auch zur vielumstrittenen Aussatzfrage wage ich mich zu äußern. Bor allem scheint mir die Hauptsorderung angebracht zu sein: die Sprache des Kindes sei echt! Der Schüler darf nicht schreiben wie ein Erwachsener. Wenn er auch etwas sprunghaft sich ausdrückt und von keinem wohldurchdachten Plan ausgeht, hat das gar nichts zu sagen. Die Hauptsache bleibt, daß der Aussachen Riederschlag des eigenen Schauens und Nachdentens ist. Diese Forderung muß nicht nur an den Freiaussach gestellt werden, sondern auch an den angelehnten Aussach, der ohne Zweisel in der Volksschule einen breiten Platz baben muß.

Der Forberung im ichriftlichen Gebanfenausbrud tann in hervorragender Beife bas Tagebuch bienftbar gemacht werben. Wenn man bie Schuler anhält, täglich auch nur einige Zeilen über intereffante Beobachtungen zu schreiben, werben fie nicht nur lernen fich fnapp und flar auszubruden, fondern fie werden gleichzeitig immer mehr ibre Beobachtungsgabe vervollfommnen; und diefes erfreuliche Ergebnis fommt allen Fächern, vorab ber Naturtunde, zugute. Witterung, Pflanzenwelt, Tierwelt ufw. fonnen unfere Aufmertfamteit faft auf Schritt und Tritt erregen. Außerorbentlich forbernd wirken auch die vom Lehrer von Zeit zu Beit gestellten Beobachtungsaufgaben. Bur Beranschaulichung biene ein Beispiel, bas ich furglich gelesen babe:

Der Lehrer spannte die Erwartung seiner Schüler, indem er sagte: "Nächstens wird es schneien. Beobachtet wohl, aus welcher Richtung die Floden tommen, welche Bewegung sie machen (schiefer Etrich, Gewirr, Wirbel), an welchen Stellen sie gleich vergehen und wo sie sich sichtbar ansetzen, wie groß sie sind, wie gesormt usw.! Beobachtet beute abend den Eintritt der Dämmerung! Welche Gegenstände erscheinen zuerst unflar, verhüllt, welche dann, welche zulett? Wie ändert sich die Farbe der verschiedenen Gegenstände? Um welche Zeit tritt völlige Nacht ein?"—

lleber ben Wert ber Sprachlehre geben bie Meinungen recht weit auseinander. Bas Otto Anthes vorbringt, möchte ich freilich nicht unterschreiben: "Ob wir bas Sostem vollständig ober ludenhaft bieten, ob wir damit von vorne ober von hinten oder fonst irgendwo anfangen, andert an der Sache verzweifelt wenig. Die beutsche Sprache ist fein aus Haupt= und Nebenbalten ausgeführter und mit Subjetts= und Praditats= ober sonstigen Steinen ausgemauerter Bau, fondern ein lebendiger Organismus, eine höchst freie Lebensäußerung der beutschen Ration, kein Gesetz mit langweiligen Varagraphen, sondern ein sehr ergöhliches Tun der freien Phantasie, eine oft allerdings sehr vorzügliche Uebereinfunft gang ungelehrter Leute. Die Sprachlehre befördert meder die Denkfähigkeit, noch sichert fie die Sprachrichtigkeit, ist auch ganz überflüffig zur Erlernung der Frembiprachen."

Bir burfen ja heute gar nicht mehr klagen! Ich glaube, man werde sich doch überalt auf das Notwendige und Rügliche beschränken. Freisich sind das sehr dehnbare Begriffe!

Sum Orthographieunterricht möchte ich nur die Grundsäte in Erinnerung rusen, die schon Kehr ausgestellt hat: Alles, was gelesen wird, muß auch in bezug auf die Schreibweise genau angesehen werden; jeden Tag muß, wenigstens in den untern Klassen, ein Satz oder eine Satzreihe aus behandelten Lesebuchnummern nach Distat oder auswendig geschrieben und, wenn nötig, sogleich verbessert werden.

Endlich führe ich noch das beherzigenswerte Wort eines Schweizerlehrers an, der in weiten Kreisen als tüchtiger Schulmann anerkannt ist: "Wenn man in der Deutschstunde nichts anderes zu tun weiß als zu korrigieren, zu tadeln und zu strasen, dann kann nichts Rechtes gedeihen. Gearbeitet muß zwar werden, angestrengte Ausmerkslamkeit muß sein; aber die lichten Augenblicke und die vergnügten Stunden dürfen nicht zu den Ausnahmen gehören, sonst gibt es nach und nach eine trübe Atmosphäre, und die Saat verkümmert."

Churerbrief

Sport und immer wieder Sport flingt heutzutage an unser Ohr in einem viel höhern Maße als bis anhin, so daß auch unsere Kantonsschule, und was uns noch viel mehr interessiert, unsere Kantonsschüler mit frischem Wagemut dieses Wort aufgefaßt haben und ihm sogar mitten im hochernsten Schulbetrieb einen besondern Tag widmen, der von der Leitung unserer Schule begrüßt und sogar mit Geld unterstüht wird. Auch biesen Jänner konnten das städtische Eisfeld, unsere

П.

prachtvolle Schlittbabn von Malir *) und bas berrliche Stifeld von Brambrueich **) bewirten, bag faft alle unfere Rameraden Schule und Schularbeit für einen Tag lang vergaßen und mit wahrscheinlich überzeugterer Freude dem Schneesport huldigten. Ziemlich gunftige Schneeverhaltniffe fteigerten noch das Vergnügen eines schönen Wintersport= tages.

Der Schreiber dieser Zeilen hatte fich zu ben Stifahrern gesellt und fand fich in aller Frühe bei seinen Gesinnungsgenossen ein, die mit vollgestopftem Rudfad, tuchtig eingewachsten Stiern, einem Gürtel um die Lenden, von dem die großen Stihandschuhe herunterhingen, und mit großen Stischuhen, die auf der harten Strafe fichern Stand ermöglichten, jauchzend in ben flaren Wintertag binauswanderten. Mit Plaudern und Gfigeklapper ging's vor Tagesanbruch luftig bergan. Ein mehrgliedriges Romitee, das oben für alles porgeforgt hatte, fo daß das Abfahrtsrennen, das Springen und ber Slalomlauf gleich erfolgen fonnten, erwartete uns oben auf Brambrueich. Richt weniger als gebn Stibruche, aber fein einziger Beinbruch, mas wesentlich wichtiger ift, begleiteten die schönen Resultate, die auf jedem Gebiet erzielt wurden.

Doch kaum war der Sporttag hinter uns, so hieß es, mit ber letten Seminarklasse werde nächsthin ein besonderer Stiturs abgehalten. Diese Rachricht gefiel uns außerorbentlich, ba wir noch zum großen Teil die lebbaftesten Erinnerungen vom Sporttag in uns trugen. Manchem von uns erichienen sicher die langen Bretter ichon im Traume, und die Phantasie wird manchen schon mit zierlichen Rünften und mit Schneebadern abwech= felnd beschäftigt haben. Und richtig, eines schönen Tages marschierte ein Beer von über 50 Schülern und Schülerinnen, fast ausschließlich urchige Bundner und Bündnerinnen, alles Lehramtstandibaten, unter Begleitung der Kursleiter, sportmäßig ausgerüstet, Churwalden zu, wo wir nach etwa 21/2= stündigem Marsch aufs freundlichste empfangen wurden; begreiflicherweise: benn wer sollte nicht Freude haben an einer folden Gruppe junger, rüftiger und ftrebfamer Belben? Run bieß es tüchtig arbeiten; benn jeder wollte sich von der besten Seite zeigen, was wirklich auch jedem gelungen ift. Niemand versagte; feiner fürchtete ein Schnee= bad, wenn es hie und da auch mit einiger Unan= nehmlichkeit verbunden war; denn der Schnee war mancherorts etwas ungunftig und bart, aber boch nicht fo bart wie unfere biden Bundnerschabel, die das gestedte Ziel erreichen wollten und auch erreichten. Abends fanden fich bann die vier verichiebenen Gruppen zu einem gemütlichen Beifammensein. Mit besonderer Freude schlug unser Berg am letten Abend, als wir den Chef des Erziehungsbepartements in unserer Mitte begrüßen burften, bem wir es in erfter Linie zu verdanken batten, so vergnügte Stunden miteinander auf den Stiern in frischer reiner Bergluft erlebt haben gu bürfen. -

Doch neben dem Sport rufen uns auch noch Aufgaben höherer Art, nicht nur unfer Pflichtstudium, das uns mit Lehrübungen, Pädagogik und Pipchologie und all ben anbern Fächern förbert, um uns gang ben Unforderungen bes fünftigen Berufes gerecht werben zu laffen, sonbern auch das, was wir aus freiem Antrieb und aus eigenem Berlangen beraus auf allen Gebieten des Wiffens suchen. Ein solches Keld freier Betätigung bietet uns fatholischen Studenten unser Birtel, zu bem wir Schüler der obern Klassen uns alle 14 Tage einmal zusammenfinden. Da werden Borträge gehalten, wenn irgendwie möglich über Lieblingsfächer: Börse, Weltpresse, Sozialismus, Bolkskunde, Literatur; alles wird berührt, und tiefschürfende Probleme werden aufgeworfen und gelöft. Jeder sucht nicht nur durch seine Vortragsfähigkeit, sondern auch durch gediegenen Inhalt die Zuhörer zu feffeln. Daran anschließend erfolgt eine rege Disfussion, an der jeder mitzuwirken sucht. Die Folge ift bann nicht selten, daß die Ropfe ber jungen tonservativen Garde tüchtig erhitzt werden. Je reger die Distuffion wirb, mit um fo mehr Freude und Interesse erwarten wir jeweilen ben nächstfolgenben vielversprechenden Bortrag, um wieder miteinonder die Waffen des Geistes zu freuzen. Jedenfalls ift es eine weise Borfichtsmaßregel, zum boraus die Zeit des Diskuffionsschlusses zu bestimmen, weil sich sonst die Distussion manchmal bis tief in die Nacht hineinzöge. Um Schluffe bringt bann noch unfer Religionslehrer etwelche Berichtigungen und Erganzungen zu unseren Auseinanbersetzungen und beschwichtigt erregte Gemuter. Diese dürfen sich dann, wenn der Erfolg ausbleibt, mit besonderer Vorliebe auf das Recht der Redefreiheit berufen.

Uns find diese Abende tameradschaftlicher Busammentunft eine Fundgrube nütlichen 28 ffens und eine Quelle lieber Erinnerungen. Bielleicht bat bas gur Folge, daß die ehemaligen Mitglieber unferes Birkels im Lehrerberufe auch auf dem Lande solche Einrichtungen treffen werden, um jungere Leute jum Studium und jur Bertiefung in höhere Fragen und Probleme anzuspornen.

Es ist uns auch Gelegenheit gegeben zu religio= fer Sammlung, besonders bei unfern besondern Schülergottesdiensten, die einmal im Monat droben im heimeligen Rirchlein von St. Luzi die fatho-

^{*)} Malix: Ein Bergdorf, eine gute Wegftunde oberhalb Chur.

^{**)} Brambrueich: Ein befanntes Churerififelb mit einer Klubhütte.

lischen Schüler zusammenrufen. Ein Chor aus unserer Mitte gibt bem Gottesbienft eine eigene Burbe. Die gang ben Schülern angepaßte Predigt gibt uns manches gute Wort mit auf den Lebens-

Soldes Bufammenwirten bietet gewiß große Borteile, um uns wiffenschaftlich, sowie auch fittlich und religiös zu bilben. Wir suchen beshalb unser Möglichstes zu tun, dies harmonische Birten zu pflegen und zu fördern, um uns und andere zu tüchtigen, religiösen und sittlichen Menschen heranzubilden, die nicht die Flinte ins Korn werfen, wenn es beißt, auch zu ben schwerften Fragen ber Bufunft und des Lebens entschieden Stellung ju nehmen.

B. Subert, Chur.

Hightircherbrief

Die Weihnachtsferien sind vorbei. Durch bas gepflafterte Eingangstor bes Seminars bröhnen die festen Schritte ber aus den Ferien gurudtehrenben Studenten. Mit ichweren Roffern und mit vollgestopften Baschförben ziehen fie ein. Auf einigen Gefichtern glangt Unternehmungsluft, auf andern bemertt man einen Bug von Niebergeschlagenheit; benn alle wiffen, bag jest ein Jahresab-

ichnitt mit viel Muh' und Arbeit bevorfteht.

Der Schulbetrieb ift wieder im vollen Gange. Die internen Dritt- und Biertflägler durfen bis abends 10 Uhr arbeiten. Zu den gewöhnlichen Pflichten und Arbeiten fommt jest noch bas Arbeiten aus freiem Antriebe bazu; es ift amar auch nicht fo gang frei, benn jeder weiß, daß in menigen Wochen die gefürchtete Staatsprüfung ftattfindet, und er wünscht bann etwas Rechtes zu tonnen. Daber wird also geschanzt, ben Ropf zwischen die Fäufte geftütt, ins Buch oder Beft bineingestarrt mit gefalteter Stirn, ober - auch nicht. Denn ploglich flappt einer in ber hinterften Bant fein Buch zu, läßt einen Seufzer fahren und geht zu einem andern, um fich oder ibm die Zeit zu vertreiben. Bald entspinnt fich ein Gespräch zwiichen beiben, und ein Dritter gefellt fich bazu, ber beute auch nichts lernen mag. Ift bas Gefprach intereffant, so ift bald die gange Gesellicaft beisammen und lagert fich auf Bant und Pult um einzugreifen ober zuzuhören. Bald ichlägt es zehn Uhr, und die kostbare Zeit ist vorbei.

Benn die Fastnacht naht, mertt man's im Geminar unvermeiblich! Das Schmettern ber Trompeten, das Dröhnen einer Posaune, das ichmachtende Tremolieren der Geigen verrat, daß ein Festden bevorsteht. Das pabagogische Kranzchen, eine freie Bereinigung ber beiden obern Rlaffen, veranstaltete auch bieses Jahr am schmutigen Donnerstag eine musikalisch=theatralische Aufführung. -Mus bem finftern Eftrich ichleppte man die bunten Ruliffen bervor. Un einem freien Mittwochnachmittag wurde die Bubne im Turnfaal aufgeffellt. Ein reges Treiben begann. Mit Beilen und Sammern wurde fraftig brauflos geschlagen; und die törperliche Arbeit und Bewegung und Anstrengung tat gut. Unbere stolzieren schon auf ber balbfertigen Bubne berum, schwadronieren einen flaffischen Bers mit Santieren, Augenverdreben und Pathos herunter, als ständen sie icon por einer gaffenden, bewundernden Buschauermenge. Es find auch Buschauer ba, aber fie wollen nur befehlen und fich über die Arbeitenben luftig machen. Rach und nach wird bie Bubne fertig. Bon jest an wird alle Abende geübt und geprobt.

Der erste Aufführungstag, der Mittwoch por dem schmutigen Donnerstag, ist gefommen. Bor der Aufführung herrscht eine große Aufregung. In aller Eile muffen noch einige Dutend Eintrittsfarten gebrudt werben. Einige finden, bag bei ihren Kleibern noch nicht alles in Ordnung ist. Da und bort muß noch etwas gurechtgegerrt und -gezupft werden. Unruhig geht einer bin und ber, ein Blatt in seinen gitternden Sanden. Er muß feine Rolle noch einmal burchlefen. Ach, er ift gar nicht sicher, wie's geben wird, ba er beute zum erstenmal die Bühne betritt. Mit jeder Minute wächst bie Spannung. Aber bas bauert feine Ewigkeit. Bitterte einer auch anfangs, am Donnerstag abends batte er Rube. Beide Aufführungen find benn auch wirflich gludlich abgelaufen. Bis babin hatten nur die Buschauer etwas gehabt, und die Musifanten und Romödianten waren fast leer ausgegangen. Nach dem Nachtessen geht alles wieder in die Turnhalle. Mit fturmischem Jubel wird ber Pedell begrüßt, der mit einigen Bierkisten anrückt. Rräftig werben die Gläfer angestoßen, und alle Schulforgen find vergeffen. Bald flimpert einer auf dem Klavier einen Walzer, und eine Geige mischt sich brein. Da tonnen einige nicht mehr ruhig sigen. Ein fröhliches Tangen beginnt, und auch hiezu kann bas Seminar eine tüchtige Mannschaft stellen. Um 10 Uhr schallt es im großen Gange droben. Einigen fällt das Gehorchen heute nicht schwer. Sie find mube, so daß fie jest freubig zu Bette geben. Undere freilich find aber erft jest im besten Bug und hatten gerne noch weitergetangt. Allmählich leert fich die Salle, und verlaffen fteben die Glafer und Flaschen auf ben roben Tischen.

Um barauffolgenben Samstag beginnen bie Fastnachtsferien. Jeder wünscht dem andern eine recht luftige Fastnacht. Einige Professoren aber meinen in väterlicher Fürsorge: "Mur nicht allzuviel!" Am Ajchermittwoch abends vier Uhr kehren alle wieder zurud. Man sitzt zusammen und erzählt von den lustigen Fastnachstagen, benn bald wird man nicht mehr Zeit dazu haben, ja überhaupt nicht mehr reben bürsen.

Exergitien! Auf die tolle Fastnacht folgen die ftillen und ernften Tage der Cammlung und Einfehr. Um fünf Uhr tritt der Herr Direktor in den Sadierfaal und gibt die Magregeln über das Berbalten eines braven Seminariften in biefen gnabenreichen Tagen. Jett barf man das Nötige zu lagen nicht vergeffen! Einer legt icon ein Rotizbuch bereit, bamit er sich in bringenben Fällen schriftlich mit seinen Rameraben verständigen fann. Ein anderer gibt feinem Tischgenoffen die Sand und fagt: "Du weißt bann, ich rebe nichts." "Abgemacht!" fagt ber andere und schlägt ein. Bubinterft aber ift icon ein Bergagter und fragt: "Redest bu auch nichts?" "Selbstverftanblich nicht!" brummt ber Angerebete und läßt ben Langweiler stehen. Um 814 Uhr tont die Hausglode . . . Alles barrt gespannt auf ben befannten Schweizerbichter Pater Maurus Carnot, den unfer Berr Direktor zur Freude aller Seminaristen zum Exerzittenmeifter ermählt hat. Jest geht die Ture auf, und alles redt bie Balfe, und die hinterften heben sich auf die Fußspitzen, um den berühmten Mann zu seben. . . Un ben enttäuschten Mienen fann man sehen, daß er anders vorgestellt wurde. Alles lauscht dem geistreichen Bortrage dieses ehrwürdigen Paters im Silberhaar. Zwar ist seine Stimme schon ziemlich leise geworden, aber manchmal stadert sie wieder auf in einem urchigen Bündnerisch, strahtt und leuchtet wie die untergehende Sonne durch eine Felsrise.

Nach bem ersten Vortrag ist alles still, und nachdentlich gehen auch die Externen heimwärts. Mit der Zeit nimmt aber auch das Gespräch zu. Am letzen Exerzitientage sind nur noch sehr wenige, die das Silentium treu gehalten haben. An diesem Tage legten auch alle eine Generalbeicht ab, und zu der Sonne, die heute besonders schön und warm leuchtete, glänzte in uns allen noch eine zweite, die Sonne seligen Friedens.

Fastnacht und Exerzitien sind vorbei. Jetzt beginnt wieder ein eifriges Schaffen in allen Klassen. Besonders regen sich jene Seminaristen, die vor der gefürchteten Staatsprüsung stehen. Doch ist es bei vielen kein mühsames, saures Schaffen, sondern ein freudiges Arbeiten, eine gesegnete Tätigteit; und der Lohn kann nicht ausbleiben. Den Biertsläßlern wird immer mehr der hohe Beruf bewust, in dem sie schon in zwei oder drei Monaten am Heile der Menschheit arbeiten werden.

Frang Büdli.

Ueber das Sammeln von Naturgegenständen

Anton Schwegler, Sigfirch

Jeder Lehrer sollte eine Sammlung von Anschauungsmaterial anlegen. Für alle Fächer lassen sich Gegenstände und Silfsmittel finden. Es brauchen nicht Dinge zu sein, die schwer erhältlich oder teuer sind.

Auf dem Gebiet der Naturkunde kann der Lehrer ohne sede Schwierigkeit brauchbares Material
auftreiben. Die Natur selber bietet ihm genug. Er
muß es nur sammeln. Zeit dazu sindet er auf seinen
täglichen Spaziergängen im Frühling und im Sommer. Ein scharfer Blid, ein wenig Naturkenntnis
und die Freude an der Natur sind seine besten
Gehilsen. Zu seiner Ausrüftung gehört auch Gift,
womit er Insetten tötet. Er braucht gute Kästen, in
benen er Schmetterlinge, Käser und andere Funde
gegen die zerstörenden Motten schützt. Ein gutes
Buch zum Bestimmen von Pflanzen und Tieren
barf nicht sehlen.

An sonnigen Frühlingstagen erholt sich ber Lehrer auf einem Streifzug durch Wald und Feld. Die Beobachtung der Natur ist für ihn eine angenehme Abwechslung. Bald umflattert ihn ein bunter Schmetterling, oder ein schillernder Käfer frabbelt über den Fusweg. Da und dort entdedt er in=

teressante Erscheinungen. Der wahre Raturfreund morbet und sammelt mit Maß. Er hat Freude, die Tierchen und Pflanzen leben zu lassen; er tötet nicht mehr als notwendig ist. Wenn der Lehrer Ausdauer hat, so bringt er es in einiger Zeit zu einer ansehnlichen Sammlung für die Raturkunde.

Es ift leicht, auch die Schuler gur Mitarbeit gu gewinnen. Dabei fann er fie auch augerhalb ber Unterrichtszeit erziehen und belehren. Der Schulmeifter hat Gelegenheit, bem Berftoren ber Ratur und dem finn- und zwedlofen Sammeln entgegenautreten und bas Intereffe in fruchtbare Babnen gu lenken. Oft haben bie Buben Freude an ber Tierqualerei, auch sammeln fie Schmetterlinge und fuchen fich babei gegenseitig zu überbieten. Wenn biefer Sammeltrieb nachläßt, geht die Sammlung gugrunde. Wie oft fommt es vor, bag Rinder Blumensträuße machen und fie nach furger Beit wegwerfen! Solchen Unarten fann der Lehrer burch Belehrungen entgegenwirten. In feinen Cammlungen und Praparaten zeigt er ben Rindern bie Bunder ber Natur, die Gott für uns geschaffen bat. Er wedt in ihnen ben Ginn und bie Liebe für

die Schöpfung. Der Aberglaube und die Unwissenheit werden ausgeröttet. Weil die Leute manchmal ganz falsche Meinungen haben von einem Tier ober einer Pflanze, so vernichten sie unschäbliche, ja selbst nügliche Lebewesen. Auch der Aberglaube spielt hiebei eine wichtige Rolle. Jedermann kennt solche Beispiele. Pflanzen= und Tierwelt sind für den Menschen geschaffen; er aber, der mit Bernunft begabt ist, soll die unbeseelte Natur achten und lieben und sich keinen Mißbrauch erlauben.

Ein Einmaleins=Spiel

Dieses Spiel ist Wasser auf die Mühlen sener Pädagogen, welche das Lernen mit Spiel erreichen wollen.

Als Material sind zu verwenden: Zwei Würfel und soviele Einmaleinstabellen als Mitspieler sind. Um besten können zwei bis vier Personen spielen.

Die Bürfel. Der Bürfel hat bekanntlich sechs Seiten. Auf den einen Bürfel kommen die Ziffern 3, 4, 5, 6, 7 und 8, auf den andern die Ziffern 4, 5, 6, 7, 8 und 9. Das Einmaleins von 2 kommt außer Betracht, da es leichter ist als die andern Reihen. Es wird gewürfelt, und die zwei obern Ziffern sind die Faktoren der auszuführens den Multiplikation.

Die Tabelle. Jeder Mitspielende erhält eine Tabelle. Auf bieser stehen folgende Einmaleinsprodutte:

4	12	16	20	24	28	32	
5	15	20	25	30	35	40	
6	18 24		30.	36	42	48	
7	21	21 28		42	49	56	
8	24	32	40	48	56	64	
9	27	36	45	54	63	72	

Der Berlauf des Spieles ist nun folgender: Ein Spieler, nennen wir ihn Hans, würfelt. Er multipliziert nun die beiden Zahlen der Bürfel und deseit das betreffende Feld seiner Tabelle mit einer Marke (Erbse, Knopf). Hierauf würfelt der Spiesler Heiri.

Der Berlauf des Spieles ist deutlicher an einem bestimmten Beispiel zu sehen:

Es fpielen die Personen A, B und C.

A würfelt: 6×7. Er besett auf der Sechsersober Siebnerreihe bas Produft 42.

B wurfelt: 5×8 und besetzt eines ber beiden Gelber mit ber Biffer 40.

C würfelt: 9×3 und besett Feld 27.

A würfelt wieder: 6×6 und besett 36.

Und so wird weiter gespielt. Wer samtliche Felder zuerst besetzt hat, hat gewonnen. Um Ansfang kann bei jedem Würfeln ein Feld besetzt wersben. Später kommt es aber vor, daß schon besetzte Felder gewürfelt werden. Das bewirft, daß der eine Spieler eher fertig wird als der andere.

Das Spiel in biefer Form ließe sich auch in ber Schule beim Rechenunterrichte, zur Uebung des Einmaleins, verwenden. Man gebe jedem Rinde eine solche Tabelle. Gruppen von zwei bis vier Schülern können nun miteinander spielen. Auch zu Hause könnten sich die Kinder mit diesem lehrereichen Spiel beschäftigen.

Robert Siegwart, Sigfirch.

Hans Waldmanns Kampf

Margrit Salter, Baldegg

Die sonnentlare Tat braucht sonst nicht lange Ueberlegung.

Und doch, mir tocht's und stürmt's in tiefster Seele, Da ich dies Blatt, das Urteil Frischans Theilings, Sein Todesurteil, unterschreiben soll.

So hört es laut, ihr streitenden Gebanken, Bas ich und auch der Rat mit Fug und Recht

geschrieben! Und spielten Haß und Schrgeiz eine Rolle, Es ist die Tat, die ihn des Todes schuldig macht. "Frischans Theiling, gebürtig aus Luzern, — genannt ber Helb von Giornico — wird we= gen Beleidigung des Bürgermeisters von Zürich zum Tode verurteilt."

Ich glaub', es bore mir ein ichwarzer und ein weißer Engel gu.

Der eine läßt ein leises Lachen hören, Und seine glut'gen Augen bannen mich zur Tat. Der andre hält ein Lichtlein flügelschützend, Ein Lebenslicht, das ich verlöschen will. Bin ich ein Geisterseher benn geworden, Ein surchtsam Weib, das scheu nach hinten sieht? Und wären Himmel, — Höll' in meinem Zimmer, Ich mache, was ich will, wenn es mir recht erscheint! O! wär ich doch an senem Tag gestorben, Am Tag der Schmach und Schande bei Bellenz, Da er, den ich nun richte, mich beschimpset, Der mich Verräter nannte und sich Held. Mein blitzend Auge fündt' ihm heiße Rache, Als wir uns trennten bei der Leuchtenstadt. Du wagtest's bennoch an den Markt zu kommen, Kamst in die Höhle des verletzten Löwen. Ich seh' noch, wie dein Aug' verachtend staunte, Als ich am Plaze dich verhaften ließ. Ach, gebe. Mitleid! Denn er muß sterben, Sonst wird das Bolf mich laut Berräter nennen. Ich muß zur Tat nun schreiten, unterschreiben... Da, — erlosch nicht zischend dort ein Licht, Und im Erlöschen sah ein Beil ich blitzen Und beugte sich ein Haupt, das meine Züge trug? Geht, quälende Gedanken; denn mir gebricht's an Zeit.

Ein Bürgermeister hat genug zu tun. Komm, — geh und sag bem Rüster, Diener, Daß er die Gloden läute, sag, die Totenglode. —

Mein Studierzimmer

Wenn ich meine Hausaufgaben mache, so site ich in meinem netten Studierzimmerchen. Es ist so klein, daß ich mit ausgestreckten Armen beinahe von einer Wand zur andern langen kann. In einer Ede steht eine alte, sehr massive Rommode. Sie ist das einzige Möbelstück, das sich in unserer Familie stets von den Eltern auf die Kinder vererbt hat. Der Schreibpult benutzt werden kann. Gewöhnlich liegt auf ihr ein Hausen Bücher und Hefte; oft sind sie geordnet, gewöhnlich aber befinden sie sich da, kreuz und quer durcheinandergestreut. Aus der Mitte dieses Papierwustes schaut neben einem halben Paket Theetabak die aus Sips gesormte Büste des großen Dichter I. W. Goethe hervor.

Ein alter Rüchenschaft, der, jest freilich frisch geftrichen, als Bücherschrant bienen muß, füllt ben übrigen Raum dieser Ede aus. Bier sind allerhand Bücher und Schriften anzutreffen. Auf dem ersten Lädden finden fich meine nötigen Befte, verschiebene zerknitterte Oftavheftchen und Notenblätter. Ein wenig höher oben auf dem zweiten Laden habe Im nächsthöhern ich die Schulbücher aufgestellt. Fach find einige Werke von meinen Liebl ngsbichtern. Diese Bücher, die ich teils geschenft erhielt. teils selbst gefauft habe, sind in der freien Zeit meine lieben Freunde. Im oberften Teil diefes fogenannten Bücherschrantes herrscht das buntefte Durcheinander. Alte Ralender, verschiedene Indianerbuchlein, ein fast hundertjähriges französisches Wörterbuch und einige alte Primarschulbücher friften hier ihr Dafein. Un der Geitenwand des Budergeftells bangt neben einer Freihandzeichnung und einem Abreiftalender ein Fahrplan der Geetalbabn.

Ein grüner Rachelofen, beffen Gugeinfassungen mit Schraubenlinien verziert find, verforgt meine Bude, wie ich mein Zimmer oft benenne, mit ber nötigen Barme. Einige Ppramiden aus Karton, verschiebene Zündholzschachteln und die Tabalpfeise liegen gewöhnlich auf der Ofenplatte.

Das Fenster, das meine Bude mit dem nötigen Licht versorgt, gewährt mir freien Ausblic auf die Straße und den Dorfplat. So sehe ich auch, was etwa draußen geht. Geschäftig rührt sich der fleißige Nachbar, während sein Knecht sich gemächlich Zeit nimmt, um Atem zu schöpfen. Auf dem Platze vor der Kapelle tummeln sich die spielenden Kinder.

Wenn es aber stürmt und regnet, so fühle ich mich erst recht glüdlich in meinem Zimmer. Dann liebe ich es, studierend und oft am Bleistist kauend am Tische zu sigen und ein Pfeischen zu rauchen; babei tauschte ich mit keinem König. Bald ist der kleine Raum mit einem Qualm angefüllt, daß ich kaum mehr durch die Fensterscheiben sehe. Das bewirft gewöhnlich, daß mir die Mutter einen Berweis gibt, wenn sie kommt, um das Fenster zu össen, damit die frische Luft eintreten kann.

Josef Egli.

Mitteilung ber Schriftleitung

Die nächste Rummer erscheint vierseitig. Gins sendungen bis 15. Mai erbeten.

Bur gefl. Beachtung

Bu der Beilage "Seminar" ist das Inhaltsvers zeichnis pro 1925 beigelegt.



Beilage zur "Schweizer=Schule"

Schriftleitung: Georg Schnyder, Seminarlehrer, hittirch

Inhalt: Bundner Jugend in den Exergitien - Sigtircher Brief - Mein Schulmeg

Bündner Jugend in den Exerzitien

Wenn das Leben nichts anderes sein soll als gläubiges Erfaffen und freudiges Betätigen ber ewigen Bahrheiten, bann find die Exergitien, bann waren besonders unsere Exerzitien ein fleines Abbilb vom großen Leben; benn wie jenes, fo maren unsere brei Erergitientage ein ernstes Ringen um Licht und Gnade, ein entschiedenes Urteil im Rampfe ber zwei großen Lebensauffaffungen bes gottnahen und des gottfernen Lebens. Und aus der Fülle des Erlebten und Erschauten, bas uns die zweite Bälfte der heurigen Karwoche brachte, seien diesen Blättern einige liebe Erinnerungen anvertraut. Es find Erinnerungen an Tage ber Einfehr, an einen Söhenflug ber Seele, ber ben vielen Reulingen ben Schred vergeffen machte vor bem breitägigen Silentium, bas jur Sauptfache ben landläufigen Exergitienbegriff auszumachen scheint. Es hat das herrliche Wort aus "Dreizehnlinden" befonders in ben Exergitientagen seine gange Beibe erfahren, das Wort:

"Einfamteit ift Seelennahrung, in der Stille fommt dem Geifte rechte Geiftesoffenbarung."

Im Alleinsein mit dem Schöpfer wurden die ewigen Grundsäte aufgestellt und hineinversenkt in das Erdreich der jungen Seelen, befruchtet durch Gebet, religiöse Borträge und Empfang der heiligen Sakramente; und nach paulinischem Programm wurde der neue Mensch geformt, der aus den Exerzitien hervorgehen soll. Als dann am Ostermorgen ein strahlender Himmel über unser Tal sich wölbte, da leuchtete aus 60 jungen Bündneraugen die Auferstehungsfreude und die Lust, nicht darüber, daß die Exerzitien vorbei waren, sondern darüber, daß sie Exerzitien vorbei waren, sondern darüber, daß sie gut vorbei waren.

Die Exerzitienbewegung, die zuerst in unsern Nachbarländern Frankreich, Deutschland, Desterreich und besonders in Holland Ausbreitung ge-

funden und viel Segen gestiftet bat, mußte ihre Wellen auch nach ber Schweiz werfen und zulett auch unfer liebes Bundnerland erfaffen. Graubunden ist ja von hohen Bergen umringt; deshalb fommen bie verschiebenen guten und schlechten Ibeen, die fortschrittlichen Entwidlungen, aber auch eine rudidrittliche Rultur, Auto und Exergitien, nur mit Schwierigkeiten ju uns. Wenn auch in Graubunden von jeher Priefteregerzitien gehalten wurden, so war die Ibee der Laienegerzitien außer in ber Pragis unserer fatholischen Erziebungsanstalten — bei uns bis vor wenigen Jahren noch nicht eingeführt. Spät fam fie, boch fie fam; und bas Berfpatete wird jest mit großem Gifer nachgeholt. In den letten zwei Jahren hatte Graubunden ichon breimal bas Glud, auf feinem Boben Exerzitien für Jünglinge stattfinden zu sehen. Als Abhaltungsort wurde Zizers bestimmt, ein liebliches, sonniges Dorf, umgeben von schönen Obstbäumen, ungefähr 11/2 Stunden öftlich von Chur, an der großen Landstraße gelegen. hier wurde den Eerzitanten das St. Johannesstift in liebenswürbiger Beise zur Berfügung gestellt. Die vortreffliche Einrichtung dieses Hauses und die herrlichen Unlagen um bas Gebäube machen es für biefen 3med wie geschaffen.

Das St. Iohannesstift, früher ein Schloß der Grasen von Salis, dient jetzt als Erholungsheim für erholungsbedürftige Priester. Dieses Haus öffnete, wie gesagt, schon mehrmals seine Tore, um eifrige Exerzitienteilnehmer gastfreundlich zu empfangen und mehrere Tage zu beherbergen. Die letzten heiligen Uebungen wurden in der diessährigen Karwoche abgehalten, vom Mittwoch, den 31. März dis zum Oftermorgen, den 4. April. Die Tage der Karwoche haben vielleicht bei manchem den Exerzitieneindrud noch vertieft; denn an diesen Tagen sind ja in der Regel Geist und Sinn mehr

als je im Banne des ernsten Schauspiels von Golgatha. Wenn nun noch gerade in dieser Zeit die Geele fich für einige Tage in die Einsamkeit gurudzieht, bann bringt mit doppelter Bucht die große Erlösungswahrheit auf sie ein und verstärft so den Erfolg der Exerzitien.

Freudig verließ also eine muntere Schar Junglinge, meiftens Rantonsschüler, am 31. Marg nachmittags ben Bahnhof von Chur und fuhr nach Zizers, wo sie freundlich von den ehrwürdigen Brüdern im St. Johannesstift aufgenommen wurde. Einem jeden wies man ein prächtiges Zimmer an, worin er nun fur einige Tage wohnen burfte; und am Abend bes gleichen Tages rief uns die Hausordnung in den Vortragsfaal, wo der Exergitienmeister, Pater Ignatius, den Einleitungsvortrag hielt. Es wurde ju weit führen, wollte ich bier alle Einzelheiten der beiligen Uebung angeben. Es waren brei Tage herrlicher, weltfrember Gottesnähe, die das geistige Auge schärften zur Beobachtung all ber großen Geschehnisse ber Seele. Das ewige Ziel, bas ben Menschen über ben Sternen erwartet, die Sunde, die am Begrand als Irrlicht lauert, der herrliche fatholische Glaube, der Rraft und Mut gibt, unbeirrt den Beg zu manbeln, das war das Gemälde, das vor unserem geistigen Horizont erstand, und bas nur berjenige Mensch gang in sich aufnehmen fann, ber selber schon dabei war. Will einer die beste Ausfunft über die Exerzitien haben, so rate ich ihm einfach, es einmal selbst zu magen. Ich versichere es ihm: er wird sein Wagnis nicht bereuen. Wie mancher von unseren Freunden hatte sich gegen den Besuch der Exerzitien gesträubt! Und doch ist er schließlich bingegangen und bann gludlich und zufrieden, ja freudestrablend beimgefehrt. Darum — allen lieben Freunden sei's gesagt — versucht es einmal!

Unser Exerzitienmeister war ein beutscher Rhein= länder, der gute Pater Ignatius O. S. B. Obwohl ein Deutscher, verstand er es schon im ersten Augenblid, uns Bundnerjungen zu gewinnen. Seine reichhaltigen Borträge fanden immer aufmertsam lauschende Zuhörer, und fein Wort, energisch und berglich zugleich, fiel ftets auf gutes Erbreich. Wenn irgend jemand noch etwas Besonderes auf bem Bergen hatte, konnte er beim guten Pater Ignatius Rat holen und ihm die fleinen oder großen Nöte entbeden. Wohl keiner ging ohne volle Befriedigung weg. Im übrigen nimmt sich ber Schreiber die Freiheit, nichts weiteres über die Beachtung des Stillschweigens zu berichten. Es fann icon vorgefommen fein, daß manchem bas Berg von lauter Freude so voll war, daß er sich nicht enthalten konnte, auch seinen Freund davon in Renntnis zu setzen. Doch bies vermochte nicht zu verbindern. daß die beiligen Ererzitien glüdlich

und mit beftem Erfolg ju Ende gingen.

Um Oftermorgen hatte fich ein tiefblauer Simmel über Zizers ausgebreitet; und als die Ofter gloden die Auferstehungsfreude hinausläuteten in den berrlichen Frühlingsmorgen, hielt in der traulichen Exergitientapelle ber euchariftische Ronig fei nen Einzug in 30 junge Seelen, und 30 Johannes bergen rubten an der Bruft des Beilandes. Es war ber Schlufatt unserer Exergitien, ber Austlang bes Hoheliedes von der göttlichen Liebe. Nach dem Gottesbienst versammelten wir uns noch einmal im Speisesaal zum Frühftud, und diesmal war unser liebe Pater Ignatius auch in unserer Mitte. Run batten sich die Zungen wieder gelöft. Mit Begeifterung wurde geschöpft aus ber Fulle ber Gin brude, die uns die letten Tage gebracht batten Ein redegewandter Freund hielt eine furze Unsprache, worin er im Namen aller bantte, in erster Linie dem lieben Erergitienmeister Vater Ignatius für die herrlichen Stunden stiller Beschaulichkeit, bann aber auch bem St. Johannesstift für die liebevolle Aufnahme. Diefer Dant mochte auch von hier aus ausgesprochen werden allen, die zum trefflichen Gelingen der Exergitien beigetragen haben. Um Schluffe feiner Worte, die uns allen aus dem Berzen gesprochen waren, betonte unser Freund noch, ber Same sei nun gestreut und werbe gewiß auch aufgehen und reiche Frucht tragen, eine Soffnung, bie von allen reftlos geteilt wird. In seiner Untwort brudte Pater Ignatius feine Befriedigung aus über ben auten Gang ber Erergitien. Go nebmen wir Abschied vom St. Johannesstift und feinen lieben Insassen mit bem Wunsch, recht bald wieder Gelegenheit zu bekommen, die gastlichen Räume auffuchen zu können. Ein Morgenzug führte uns wieder binein in den herrlichen Frühling gu unseren Lieben, wo wir noch eine Ferienwoche verleben fonnten. Dann ging's mit neuem Mute zurud nach Chur in die Schule und an die Arbeit. —

Möge fröhlich wachsen und gedeihen, was bie drei Tage von Zizers gepflanzt haben!

Peter Willi, Chur.

Hiktircher Brief

Der schönste Tag im Schuljahr ist boch immer ber lette, und ber schönfte Teil biefes Tages die Abschiedsstunde von der Schule. Auch im Seminar erfährt man das deutlich. Schon frühmorgens im Schlaffaal wurde der Examentag mit hellen Jauch= zern begrüßt. Gelbst das dreiftundige Examen ver-

mochte die begonnene Freude nicht sehr zu verminbern, wenn's auch ba und bort wohl etwas hart berging. Zwar gab es immerhin einige aufgeregte Seelen: so wurde in der Zoologiestunde in allem Eifer und Ernst gesagt, die Rorallentiere famen auch in den Alpen vor, anstatt: einige Alpenketten

icien aus Rorallenfalt aufgebaut. Allgemeines Gelächter folgte biefer fühnen Behauptung, und von porne tam die Bemerfung: "Natürlich, nächsten Sommer gehft bu auf den Urirotstod und nimmst ein Flobertgewehr mit, um bort Korallen zu dießen!" — Als Abschluß des Examens folgte Die musitalische Produttion, die uns ben Schred ber Prüfung vergeffen ließ. Rur noch eines war überfteben: Die Notenverteilung. Manchem gab es vielleicht einen Strich burch bie Rechnung, als er den fläglichen Erfolg eines Jahres sah. Frei= lich erblidte man finftere Gesichter, aber doch mehr freudige und zufriedene. Ich weiß nicht mehr, was ich bamals für eine Miene schnitt. Einer ichaute auch auf mein Notenblatt und fagte: "Siehft, ba bift bu halt einmal abgefahren — und ba auch -". "Und bu ba umso mehr," gab ich gereizt zu= rud. Er lachte und ging zu einem andern.

Run wurde fröhlich Abschied genommen von ben Dritt- und Viertkläßlern, benen noch die gefürchtete Staatsprüfung bevorstand. "Es mueß guet gah," meinte einer gemütlich, "i ha ome legschti 'd Glüd abonniert."

Dann marschierten wir miteinander nach Gelsfingen, die Geige unterm Arm und den Regenschirm aufgespannt; denn der Himmel machte trotz unserer allgemeinen Freude ein recht trübes und weinerliches Gesicht. Im heimeligen Wagen der Seetalbahn tauten wir erst recht auf; nun waren wir frei von aller Beaufsichtigung und von allem Zwang. Lebe hoch, du goldene Ferienfreiheit! — Vor Eschenbach hielt der Zug plötzlich mitten auf der Strecke; alles gaffte durch die Fenster, was es gäbe. Einige von uns aber saßen zusammen und stimmten das Lieblein an:

..O Seetalbahn, o Seetalbahn, wie frumm sind beine Streden.

Und wemmer einisch fahre will, io stoht ba ch --- Charre ftill."

Ein Bigbold meinte, als ber Bug endlich wieber weiterfuhr, es seien Sigtircher Beinbeeren auf
die Schienen gelegt worden, und biese könnten ben
Bug zum Entgleisen bringen.

So kamen wir heim in die Ferien. Was in diesen vier Wochen ging, darüber ließe sich recht viel schreiben. Mancher batte seine Borlätze gesiaßt, da und bort nachzuarbeiten, aber wohl selten einer wird sie in die Tat umgesetzt haben. Und es war ganz recht! Geist und Leib mußten ausruhen und sich stärfen zu neuer Arbeit. Das ärgste war eben nur, daß die Ferien so schnell vorbeigingen. Naum hatte man sich recht eingelebt daheim, stand ichon das Schreckgespenst des 28. April vor der Türe, der Ansangstag des Sommersemesters. Schnell mußte die "Verdrußtiste" in Ordnung gesbracht und dem Götti noch ein Besuch abgestattet

werden. Abschiedsstunde! aber ohne Tranen und heiße Ruffe!

Un der Bahnstation traf ich einige meiner Ra= meraden an, und wir plauderten gemütlich vom Seminar und vom fommenden Semefter. Ein alteres Mannli ftand neben uns und fagte, nachdem es eine Weile scheinbar teilnahmslos zugehört hatte: "So, studierte Berren, ihr mußt doch auch wissen, daß es nur sechserlei Leute gibt auf Welt?" Wir schauten einander halb fragend, halb lachend an und wußten nicht, was wir sagen sollten. Endlich famen einem von uns die vier Temperamente in ben Ginn. Wir machten bem Manne flar, es gebe sogar nur viererlei Leute und nannten sie ihm. Er aber lachte barauf und sagte: "Da seid ihr schlecht unterrichtet. Bort, die fechs find: Gute, Bofe und Landjäger; Gescheite, Dumme und — Schullehrer." Richernd verschwand er im Wartsaal. — —

Die Bahnfahrt ins Sitzfirchertal hinunter war wirklich schön. Ueberall standen die Birnbäume in voller Blüte, dazwischen Upselbäume mit rot überhauchten Blütenknöpschen. Gärten und Wäleder prangten im Festschmuck des Frühlings. Nach frohem Begrüßen wurde aus aller Rehle gesungen. Das Singen gehört halt zum Seminaristen; das weiß man. Den Sitzsirchern ist das so selbstverständlich, daß sie unzufrieden werden, wenn wir es unterlassen, gerade so, wie wir unzufrieden werden, wenn es bei uns die Köchin unterläßt, den Essig an den Salat zu tun.

"Gelfingen!" "Alles aussteigen!" ruft einer dem Schaffner nach. Während des Mariches nach Highfirch werden die Neulinge etwas angeschaut und besprochen. Endlich ift die alte Bildungs= stätte, das Seminar, erreicht. Alles ift noch gleich: der ruhig plaudernde Brunnen, die dicht belaub= ten Kastanienbäume vor den hoch geschichteten Holzbeigen, die alten, rötlichen Gebäude mit den trozigen Fenstern. Ueber allem liegt es wie ein Geheimnis, wie etwas Erwartungsvolles, das sich auch in den Gesichtern der Neuen widerspiegelt. Biele treten mit einer gewiffen heiligen Scheu durch ben bepflafterten Torbogen in den Seminarhof . . Die Aeltern beginnen aus bem Eftrich ganze Saufen von Büchern und Seften zu holen; in den Gangen flappern und knarren die Roffer. Einer der Jüngern schaut verwundert auf meine vielen Bücher: "Au, so viel muß man ba lernen?"

Nach und nach gewöhnten sich die "Stiste" an das Leben im Seminar. Das Schuljahr nahm seinen gewohnten Gang. Die Zweitkläßler machten sich kolossal wichtig, weil sie nicht mehr in der ersten, die Drittkläßler meinten sich, daß sie nicht mehr in der zweiten, und die Viertkläßler freuten sich, daß sie nun endlich in der vierten Klasse waren.

Es nahte ber Pfingstmontag mit bem üblichen Pfingstbummel, einem Tag ber Freude und bes Vergnügens im Seminar. Beuer führte er über Ober=Rinach, Berlisberg, Schwarzenbach, Ermen= see. Vorher brachten wir noch ber Versammlung ber Settionschefs bes Kantons im "Engel" und der fantonalen naturforschenden Gesellschaft im "Rreug" ein fleines Ständchen. Nicht umsonst! Ein Fäßchen Bier wurde im "Engel" versprochen. Hoffentlich bleibt es nicht nur beim Bersprechen! - Dann brachen wir auf. Prachtiges Wetter hatte uns Petrus wie jedes Jahr geschenft; auf ber gangen Wanderung hatten wir wohltuenden Sonnenschein. Bei ber Ruine Ober-Rinach murbe ge-Ein interessanter Vortrag machte uns mit raftet. ber Geschichte dieser Burg befannt. Bon bem Muslug, der in neuerer Zeit auf die alten Mauern auf-

geführt worden ist, hatte man eine prächtige Aussicht über das ganze Seetal. Nach längerem Mariche erreichten wir Schwarzenbach, ein fleines, aber schönes Bauernbörfchen. In ber bortigen Birtschaft fehrten wir ein und erlabten uns bei Bier und Wurft. Truppweise machten wir nachbet fleine Spaziergänge, wobei viele bedauerten, daß es im gangen Dorf feine Rleinbaderei gab. Co mußte anderweitig Erfat und Zerstreuung gesucht werden, bis die Uhr zur Beimkehr mahnte. Auf dem Beimwege mertte man einigen an, daß fie etwas zu eifrig für die trodene Reble geforgt hatten. Doch fam alles wohlbehalten nach Hause. Noch lange rebete man vom schönen Pfingstspaziergang, bis jest, da ber bevorstehende große Spaziergang wieder neuen Gesprächstoff liefert. Frang Müller, Sigfirch.

M

Mein Schulweg

Es ist ein ganz schlichter, einsamer Feldweg. Zwischen Matten, unter alten, biden Birnbäumen schleicht er bahin, da und bort einen Umweg machend. Um frühen Morgen siehst du etwa einen rüstigen Mähder schreiten, ein Liedlein pfeisend. Ober du hörst einen alten Graswagen knarren. Sonst hat der Beg nicht viele Besucher. Söchstens, daß am späten Nachmittag, wenn die Schatten der Bäume schon länger werden, ein alter Mann noch ein bischen Sonne sucht und dabei an die Träume seiner Jugend denkt, und an so vieles, das eben nur ein Traum geblieben ist. — Das ist der stille, einsame Feldweg.

Und boch war das nicht immer so. Auch mein Schulweg hat einst — wie jeder und jedes — seine großen Zeiten gehabt. Das war damals, als die große neue Kantonesstraße droben im Dorse noch nicht war. Da war er sogar Hauptweg gewesen. Da hat er die gelbe Posttutsche gesehen, die unter lustigem Schellengeklingel und =gebimmel und bei frohen Posthornweisen die Welt bereiste. Da hat er fahrend und sechtend Volt gehört, das sorgenlos ein wanderfrohes Lied in den Tag hinaussang.

Ja, das waren große Tage! Dann aber kam die Zeit, in der die Posttutschenpoesie dem Auto hat weichen und die alte Gemütlichkeit einer ewig ruhelosen Haft das Feld hat räumen müssen. Und das war auch die Schickalsstunde für meinen Schulweg.

Der einsame Weg mit seiner großen Vergangenheit hat mich viel gelehrt. Denn seine Geschichte wird auch die unsere werden. Gerade das, was uns jett am liebsten ift und was wir vielleicht stolz als unsere Errungenschaft rühmen, wird einst, wenn eine andere Jugend an unsere Stelle getreten ist, rückständig und alt sein. Dieser Gebante kann uns vor mancher Ueberhebung bewahren.

Und unsere Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes sagt uns ganz dasselbe. Wenn wir ir ihr blättern, treffen wir ein ungeheures Gräberfeld an. Da liegt eingesargt, was einst als heißes, pochendes Leben seinen Sinn in seiner Zeit erfüllte und nun tot ist. Ueberall das gleiche Spiel, die gleiche Tragit. Eine neue Idee reift heran, wird besubelt und als die allein seligmachende gepriesen. Dann — nach ein paar Jahren vielleicht — ist sie von andern längst überflügelt worden, und heute ist ihr in deinem Buche als Fußnote eine kleine Unsmerkung gewidmet. —

Gewiß, der alte Feldweg könne mit seinem ftolgern Bruder droben im Dorfe nicht konkurrieren. Und doch findest du es schöner, ihm zu folgen als den Staub und die Haft der Landstraße einzugatmen.

Und so ist es auch mit den alten Wahrheiten. Viele von ihnen sind gar nicht tot, sondern haben auch dir und deiner Zeit viel zu sagen. Horche nur hin! Dann hörst du, wie ein leiser Herzschlag aus der vermeintlichen Mumie auf deinen eigenen Herzschlag antwortet. Dann freue dich darüber und laß auch dem Vergangenen Gerechtigkeit widerfahren. Das hat mir mein alter Schulweg somanchmal gepredigt.

E. A.



Beilage zur "Schweizer=Schule"

Schriftleitung: Georg Schnyder, Seminarlehrer, higfirch

Inhalt: Erinnerungen aus meiner ersten Schultätigkeit — Arme Kinder — Das Telephon — Der Sperling —

Erinnerungen aus meiner ersten Schultätigkeit

Sie schlug, die langersehnte Stunde, welche mir zum ersten Male für ein paar Tage die Türe ins Reich der Schule erschloß.

Frohe Kindergesichtchen schauen mir entgegen. Ich bin überaus glücklich, in einer Schulstube stehen zu dürsen. Meine Freude ist nicht getrübt durch das etwas bange Gesühl, das mir sagt: "Die Frucht dieser Tage hat für mein späteres Wirken Bedeutung." Mit dem Gedanken: die Ausgabe dieser Uedungszeit will ich nach Kräften lösen und still auf die Hispe des göttlichen Meisters vertrauen, begann ich.

Meine Schüler waren die Knaben der erften und zweiten Rlaffe. Bei einem Bublein ber zweiten Klasse fiel mir bald eine starte bramatische Anlage auf. Wenn er etwas auffagte, schaffte sein ganzer, zartgebauter Körper mit; und es war, als ging's ihm badurch viel leichter. Bei der Erzählung des Sündenfalles schauten seine Augen so leuchtend und lebhaft, als sähe er sich selber im Paradies. Bei der Stelle, wo Eva den Apfel nimmt, ftredte er feine Bandchen aus und zog sie mit einem fräftigen Rud zurüd, grad als ob er an Evas Stelle ben Apfel pfludte. Die Wirfung seines Talentes ging auf feine Nachbarn über. Ich konnte bald merken, wie lieb es den Kindern ist, wenn sich der Unterricht lebendig gestaltet und ihnen viel Betätigung ermöglicht. In den regnerischen Pausen und im Unterricht wurde oft von den muntern Fröschen gesprochen. Diese Beobachtung verwerteten wir in einem Auffatz.

Unter den Schülern war ein Stotterer. Er meldete sich bennoch oft zur Antwort. So auch diesmal, als es galt, schriftdeutsch einen Satz nach-zusprechen. Ich konnte sehen, wie er sich anstrengte; aber er brachte es nicht weiter, als zu einem: Die F-s--, die F-r-. Seine großen Augen schauen mich ängstlich an; auf seinen

Lippen liegt noch immer das "Ffff", seine Sand ruht zitternd auf der Bank. Mich erbarmt der arme Kleine. Ich muß ihm helfen und lege ju feiner Beruhigung meine Sand auf die feine. "Sprich den Satz mit mir: Die Försche sind auch nützlich." Das gelingt. "Nun probier's allein!" Er schaut mit fragendem Blide zur Lehrerin berüber. Ich verstebe, was er will, und ermuntere ibn: "Dab' recht Kleiß, du fannst das schon und machst der Lehrerin eine Freude." Das "Freude machen" leuchtet ihm ein. Ein Lächeln spielt auf seinem bleichen Gesicht, und mit fester Stimme sagte er heraus: "Das Fräulein sind nütlich." Du Armer! — Sein Bunsch, dem "Fräulein" Freude zu bereiten, verwirrte ihn fo fehr, daß er barob seine lieben Frosche vergaß. Doch das Gelächter seiner Nachbarn hinderte ihn nicht, ben Satz nochmals zu beginnen. Diesmal brachte er ihn richtig beraus. So galt auch für ihn: "Die Freude, die wir geben, fehrt ins eig'ne Berg gurūđ!"

Bei ber Riederschrift des Aufsätzchen zeichneten sich zwei Knaben so recht als "Schmierfinke" aus. Zur Korrekur bieses Fehlers erhielten sie ein besonderes Heft, in das sie oft Rein- und Schönschreibübungen einzutragen hatten.

Auch sittlich ernste Borkommnisse erlebte ich mit meinen Schülern. Diese begaben sich nach einer Turnstumbe gleich ins Freie. Nach der Pause lief ein Kleiner rasch an seinen Platz. Er wollde sein Znüni verzehren, das er vor dem Turnen in der Schultasche gelassen hatte. Hastig suchte er, machte aber ein überraschtes Gesicht, eilte dann auf mich zu, meldete mit weinerlicher Stimme: "Sie hend mer vom Znüni 'g'ässe." Wer das "sie" war, hatte ich bald erraten; denn zwei Schüler waren während der Pause mit ihrer Strasaufgabe beschäftigt. Sie wurden zur Rede

gestellt. Beibe machten verlegene Gesichter, und jeder behauptete: "Nei, i ha nüd g'noh." Einer von den zweien war ein unbeholsener Bube, aber der Alelteste der Klasse. Un diese Eigenschaft appellierte ich. Da regte sich in ihm das Ehrgesühl, und er brachte ein halblautes "Der andere au" hervor. Ich stellte mich damit aber nicht zusrieden. Ein "Ich auch" verlangte ich von ihm. Es fostete ihn große Leberwindung; denn er sühlte sich beschämt.

Bur Belohnung für den Fleiß erzählte ich einmal die Geschichte "Das Bild des Baters" und ließ die Kinder selber einen Schluß ziehen. Der schauspielerisch veranlagte Kleine meldete sich zuerst. Ganz begeistert sagte er: "Benn ich de Richter gle wär, hätt ich bene Söhne ganz verzwedti Froge g'stellt. De hätt ich scho g'se, weli baß g'loge hend, well se be jo doch ganz rot worde wärib."

— — So viel Freude wird wieder wach, wenn ich an jene einzig schönen Tage benke, bie mich in die Lehrtätigkeit einbliden ließen.

Selber wieder in der Schulbant sigend, fand ich in diesen Erinnerungen neuen Eifer zur Borbereitung auf den Lehrerinnenberuf. In jenem Tagen sammelte ich mir ein Rapital von Freuden, von dem ich noch lange zehren werde.

Martha Buber, Balbegg.

Arme Kinder

"Reine Rosen ohne Dornen," sagt ein altes Sprichwort. Freilich wir Lehramtstandibatinnen sind dazu geneigt, von unserem zufünftigen Beruse nur Rosen zu erwarten, Rosen in den mannigsaltigsten Farben. — Wenn man von Dornen spricht, dann empört sich etwas in uns, der allzu große Idealismus. Allerdings, wir brauchen Ideale; aber nicht selten werden diese geschwächt, wenn man beim Rosenpslüden in die Dornen greift.

De nach den Ortsverhältnissen vermag nicht jede Schule der Lehrperson gleich viel Befriedigung zu bieten; es gibt Schulen, in benen sie, ohne große Anerkennung zu ernten, ein eigentliches Opferleben führt. Zu solchen Schulen zählt die Armenschule. Im Laufe des letzten Jahres ward mir Gelegenheit geboten, einen kleinen Eindlich in eine solche Schule zu tun.

Armenschule! Die Kinder sind arm, leider nicht selben auch arm an Geist. Sie alle entbehren der elterlichen Liebe, die nur zum kleinen Teil von den Anstaltseltern und Erziehern ersett werden kann. Sie entbehren auch sene individuelle Erziehung, die das Kind schon auf dem Mutterschöß genießt, und die der Schulerziehung so notwendig vorausgehen muß. Mag auch die Anstalt leisten, was ihr möglich ist, nie wird sie dem Kinde so nachgehen können, wie die Mutter es kann, und nie vermag sie wie die Mutter, die verdorgensten Kräfte des Kindes zur Arbeit zu weden. Deshald, aber nicht nur deshald stehen Anstaltskinder in der gestigen Entwicklung hinter andern Kindern zu-

rüd; wie oft tragen sie auch törperliche oder geistige Fehler als Erbgut mit burchs ganze Leben! Und diese Kinder kommen in die Schule, und die Lehrerin hat die große Pflicht, diese Kinder zu bilden, zu erziehen nach dem besten Wissen und Können.

Die Armenschule hat allerdings neben ben Schattenseiten, von benen hier nur sehr wenige aufgezählt sind, auch ihr Schönes. Die Kinder tommen alle wie Geschwister aus einer Familie in bie Schule, von der gleichen Erziehung und von ben gleichen, wenn auch ärmlichen Berhältnissen boeinflußt. Sie tragen alle das gleiche "Tschöpli", bie gleiche "Schübe" und brauchen nicht aufeinanber neibisch zu soin, benn alle haben gleich viel. Sie haben auch teine Entschuldigung für nicht gemachte Aufgaben, noch viel weniger für die Schulschwänzerei. Die große Aufgabe ber Erziehung wird badurch erleichtert, daß die Lehrerin bie Hausordnung und bie gange Umgebung bes Kindes kennt und somit weiß, wie das Kind beeinflußt wirb. Sie barf auch sicher fein, daß nieentgegenwirkende Beeinfluffung manb durch nimmt, was sie bem Kinde gegeben hat, und sie barf, wenn fie einmal ihre Schüler entläßt, sich sagen, ihnen nicht nur Lehrerin, sondern auch Mutter gewesen zu sein. Immerhin: Lehrerin in ber Armenanstalt zu fein, ist eine schwere Aufgabe. Es braucht dazu nicht nur Idealismus, es braucht auch viel Opfergeift, bamit man die Rosen pfludt, auch wenn neben ihnen große Dornen sprießen. Augustine Graf, Balbegg.

Das Telephon

Unterrichtsitigge für eine 7. Brimartlaffe

Zur Behandlung des Themas werden zwei aufeinanderfolgende Stunden verwendet, und zwar sollen folgende Hauptpunkte entwickelt werden:

a) Das Telephon,

- b) das Telephonbuch,
- c) das Telephonieren.
- Einstimmung: Ein Unglud ift geschehen! Man braucht arztliche Silfe. Wie fann man bem

Arzt am schnellsten berichten? — Durchs Telephon. — Beispiele, wo, wozu und wann man vom Telephon Gebrauch macht. — Wer hat zu Hause ein Telephon? Wer kann telephonieren, wer hat's schon getan? Was sieht man alles an einem Telephontasten?

Stoffaneignung: a) Ich hänge zwei Telephonmodelle, wie sie heute am häusigsten vorfemmen, an die Wand. Die einzelnen Teile und deren Zwedbestimmung werden vom Schüler aufgesucht und angegeben, ebenso die Verschiedenheiten der beiden Modelle. Nun zeichne ich die Schemen ungefähr folgendermaßen an die Tasel und lasse sie nachstizzieren:

3. Rach Anruf Nummer ans geben.

4. Warten bis Berbindung hergestellt ist, bei "Fernamt" bis es läutet.

5. Sprechen.

6. Sorer anhängen.

7. Abläuten durch Rurbeln.

2. Rummer,

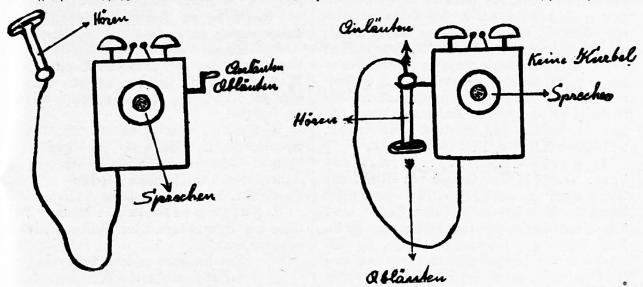
3. Warten.

4. Sprechen.

5. Hörer anhängen.

Stoffbeherrschung: a) Durch Fragen überzeuge ich mich, ob die Erklärungen und Zeichnungen verstanden worden sind und vertiefe sie zugleich. Auswendig lasse ich nochmals nachstizzieren.

b) Die Schüler suchen im Telephonbuch Rum-



b) Hierauf lege ich ein Telephonbuch vor und lasse womöglich durch die Schüler selbst das Aussuchen der Nummern erklären, wobei ich eventuell Ergänzungen andringen muß. Bald darauf will ich

c) das Telephon in Funktion treten lassen. Die Mingelvorrichtungen habe ich vorher mit einem kleinen Läutwerk in Verbindung gedracht. Der Berlauf eines Gespräches wird an den beiden Modellen vorgemacht. — Anrusen, Sprechen und Abläuten. — Unterschiede bei "Fernamt". Ertärung dieses Ausdruckes. Ich schreibe folgende Tabelle an die Tasel und lasse sie abschreiben:

Telephon

mit Rurbel.

2. Hörer ans Ohr.

ohne Kurbel.
1. Hörer abhängen.

mern, deren Besitzer ich ihnen angegeben habe. — Fernamt und Lotalfreis.

c) Die Schüler üben die Bedienung des Telephons an den beiden Modellen, wobei ich die Rolle des Telephonfräuleins übernehme und das Läutwerf unterhalte.

b) Nachber faßt die ganze Klasse den behanbelten Stoff nochmals zusammen, und zwar auswendig. Die Zusammenfassung erstreckt sich auf die Zusammenstellung der Zeichnung und der Tabelle und wird in ein Heft eingetragen.

Stoffbemeisterung: Mit einigen Telephonbesitzern irgendwo in der Schweiz werden nun Telephongespräche durchgeführt und zwar von A-3. — Ueber Hause wird die Zusammensassung im Beste studiert und zum Aussagen vorbereibet. Emil Ineichen, Sitzsirch.

Der Sperling

Unterrichtsplanfür eine 4. Rlaffe

1. Borbereitung: Liebe Kinder! Es ist heute ein so prächtiger Sommertag. Wir wolten zusammen einen Spaziergang machen, um einen gar lustigen, muntern Musikanten des Tierreiches kennen zu lernen. Wir nähern uns einem wogenden Kornfelde. Kinder, seib seht ganz ruhig! Bemerkt ihr nicht, daß sich da und dort leise die Halme bewegen? Und vernehmt ihr nicht aus dem Kornseld ein fröhliches Gezwitscher? Wirt treten näher. Brrr! eine ganz große Schar lusstiger Spähchen flattert auf und davon. Auf dem nächsten Birnbaum beginnt von

veuem das muntere Gezwischter des Spakendollseins.

2. Zielangabe: Wer von euch, liebe Kinder, kennt dieses Bögelein schon? K.: Es ist ber Spatz. L.: Nun dürft ihr mir alles erzählen, was ihr vom Spätzlein schon wißt.

3. Darbietung: Anschauungsobjett: Ein

ausgestopfter Sperling.

- a) Aufenthalt unb Nahrung: Der Sperking, gewöhnlich Spatz genannt, ist einer unkerer häufigsten Bögel. Ihr begegnet ihm überall. Uchtet euch nur einmal. Den Hühnern pickt er das Futter vom Teller; dem Bauer nascht er von den sühen Kirschen und Trauben; im Garten versteht er es sehr gut, sich an den Erbsen zu laben usw. Selbst im Winter, wenn weit und dreit alles zugescheint ist, weiß sich der Sperling sehr wohl zu delsen, Statt wie andere Vögel in südliche Gegenden zu ziehen, sindet er geheime Gänge u. Schlupswintel zu den wohlgefüllten Getreidespeichern. Wie könnte es da dem schlauen Kerlchen an etwas sehlen? — Der Sperling ist ein Standvogel, weil er den Winter in der Heimat zubringt.
- b) Farbe und Rorperbeichaffenbeit: Ein so bäufiger Genosse von Mensch und Tier verdient nun wohl, daß wir ihn einmal näher betrachten. Was seht ihr an diesem Vöglein hier? Das Federkleidchen ist von bescheidener Farbe. Ropf, Rüden und Schwanz sind braun, die Flügel braun und schwarz gesprenkelt und mit wei-Ben Querstreifen geziert. Der Sperling ist ein kleiner Bogel. Bergleicht ihn mit andern euch schon bekannten Bögeln! Der Schnabel ist turz und fräftig. (Regelschnäbler, Stizze an der Wandtafel). Die lebhaften schwarzen Aeuglein liegen feitlich am Ropfe. Der voale Rumpf rubt auf dwei bunnen, aber fräftigen Beinchen. Farbe? -Lederhöschen. — Anzahl ber Zehen? Wie sind fie gerichtet? Schaut einmal, wie bewegt sich jenes Spätzlein bort auf der Strafe fort? Es büpft. Hüpffüße. (Wandtafelftige). Womit sind Die Zehen verseben? Krallen. Sie bienen zum Festhalten auf dem Baumast. Macht es mit euerer Hand nach! — Hat der Sperling lange Flügel? Er ist ein mäßig guter Flieger. Warum braucht er nicht so gute Flugwertzeuge wie z. B. die Schwalbe? (Standvogel). Betrachtet einmal das feine wollene Kleidchen! Ihr dürft es mit der Hand sachte berühren. Was fühlt ihr? — Wärmedut; Commer- und Winterfleidchen.
- c) Fortpflanzung: Wer von euch hat schon ein Bogelnest gesehen? Was hast du daran gesehen? Der Sperling baut ein einsaches, kunstloses Nest. Aus was? Wenn der Frühling seinen Einzug gehalten hat, macht sich das Sperlingspärchen an den Bau seines Nestes. Es bevorzugt Brutfästchen, die man an windgeschützten Orten angebracht hat. Aber auch Fensterläden

und Schlupfwintel im Dachgebalt verschmabt es nicht. Manchmal fest fich fo ein frecher Epak auch ohne weiteres in ein Schwalbennest und läht ben rechtmäßigen Besitzer zetern u. lamentieren. -Wenn das Nest fertig ist, legt das Weibchen 5—6 fleine bläulichweiße u. mit braunen Punkten gezierte Eilein hinein. Diese werden abwechslungsweise ausgebrütet. Nach 14 Tagen schlüpfen die fleinen nadten Sperlinge aus. Sie find gar hungrige Bürichchen. Mama und Papa Spat tragen ihnen fleikig Nahrung zu: fette Raupen und wohlgenährte Müdlein. Nach einigen Wochen tragen die Sperlingskinder ein warmes Federkleidchen. find auch die Flügel ausgewachsen, und die Jungen können sich die Rahrung selber suchen. Ein Spagenpärlein brütet 3-4 mal im Jahre.

d) Rugen und Schaben: Ist der Spetling ein nüglicher oder schäblicher Bogel? Beides. Was richtet er für Schaben an? Er macht ihn aber gut durch seinen Rugen; welchen? Bertilgen

der Insekten.

e) Schut: Was haben wir Menschen dem Sperling gegenüber zu tun? Wie könnt ihr ihn schützen? Winterliche Fütterung. Anlegen von Futterpläßen, Brutkästchen. Schutz gefährdeter Bogelnester, besonders vor bösen Knaben.

4. Zusammenfassung: Rurze Repetition bes Besprochenen. Zur Belebung bient bas

bekannte Gedicht:

Das Knäblein in dem Bette Erwachet und erschrickt; Es hat ein kleines Spähchen Ans Fenster ihm gepickt usw.

5. Unwendung: Bas tonnt ihr vom

Sperling lernen?

a) Frohsinn. Mitten im kalten Winter, wenn alles zugefroren ist, boren wir noch immer das

muntere Gezwitscher ber Sperlinge.

b) Ich lese euch die letzte Strophe des Gebichtes nochmals. Paßt gut auf! Was habt ihr dabei gedacht? Der liebe Gott sorgt für jedes Bögelein, auch für das fleinste. Wie könnte er da uns, seine Kinder, vergessen!

6. Aufgabe: 1. Ein Auffatchen: "Bas ich

bom Spakden weiß.

2, Ab- und Auswendigzeichnen des Sperlings.

Martha Welti, Balbegg.

Mitteilungen ber Schriftleitung.

- 1. Die nächste Rummer erscheint 8seitig. Beitrage bis spätestens 4. Dezember erbeten.
- 2. Die vorstehenden Unterrichtsstizzen wollen nur als Bersuche von Lehrlingen gewertet werden. Die ausgewachsenen Lehrpersonen mögen bedenten, daß es eine recht schwierige Aufgabe ist, die jungen Leute in die Theorie und Praxis des Unterrichts einzuführen. Leider mußte des beschränkten Raumes wegen die zweite Präparation stark gefürzt werden.



Beilage zur "Schweizer=Schule"

Schriftleitung: Georg Schnyder, Seminarlehrer, higfirch

Inhalt: Erwachen — Herbst im Seminar — Herbstblätter — Im Nachtschnellzug — Warum turnt man mit den Kindern — Einem Sänger zum fünfzigsten Geburtstage — Zur Alkoholfrage in der Schweiz — Verstehen — Die Gotthardbahn — Die Methode ist kein spanischer Stiefel,



Erwachen

Was will der "Große Fritj" von mir? Geh fort! — Tat ich denn Leides dir? — Warum jett plötlich Stription? Rein Wort hat man gesagt davon. Berzweifelt zause ich die Haare: "'s ist unerhört in diesem Jahre." Ich schreibe zornig, was ich weiß;
— Da hör' ich sern ein Glöcklein leis',
Und näher, jetzt ganz nahe schon Klingt ein geheimnisvoller Ton. Ein Lichtstrahl meine Augen blendet. Bin ich ins Märchenland versendet?

Doch nein! von einem Traum erwacht, Der mich gequält die lange Racht, Schau' ich erschreckt und doch erfreut Hinaus zur kalten Wirklichkeit. — O, wäre doch manch eitles Streben Auch nur ein Traum in unserm Leben!

Frang Müller, Sittird.

Herbst im Seminar

Wenn uns dabeim rotbadige Aepfel, goldgelbe Birnen und blaue Zwetschgen anlachen, dann verlassen wir Luzerner Seminaristen unsern Beimatort und wandern nach den langen Sommerferien wieder ins Seetal, nach Higtirch. Freundlich grü-Ben uns die alten Gegenden. Gar luftig, wie kleine Gernegroße, grüßen uns auch da die Früchte von den Bäumen, ein frobes, ungesorgtes Leben verbeißend. Ihnen selbst aber geht es gar bald an den Aragen. Sie müssen von den Bäumen und von den Blättern, denen sie so freundliche Nachbarn waren. Traurig bleiben die Blätter zurück. Sie hatten so lange miteinander gelebt, daß ihnen jett das Scheiden weh tut. Satten sie denn ihre schönen Freunde nicht beschützt, grimmige Schlossen und Hagelkörner aufgefangen, beiße Sonnenstrahlen abgewehrt? Daß das zu wenig war, daß die Freunde fortgingen, das treibt ihnen die Schamröte ins Gesicht; sie sind recht traurig. Selbst das Rot weicht von ihnen, und sie werden so bleich, wie nur ein Blatt seiner Traurigkeit bleich werden kann. Langsam sterben sie dahin und benken immer noch an die Zeit, da sie nicht allein gewesen.

Von solchen Kleinigkeiten merkt aber nicht seber Seminarist etwas. Warum sollten solche Gedanken auch in sedem Kopke sein? — Wenn wir im Seminar wieder eingeledt sind, so gehen wir am Mittag und nach vier Uhr gewöhnlich etwas spazieren. Der eine geht da, der andere dort aus, der eine geht allein und der andere mit Kameraden, ganz nach Belieden. Da können die Leute ungestört miteinander plaudern und sich aussprechen nach Herzenslust. Was reden und denken die Leute denn da? Sicher alle etwas Verschiedenes. Nun wollen wir leise hinter zweien hergehen, damit wir sie nicht stören, und wollen sie etwas belauschen.

Sie spazieren nach Suben. In gemessenen Schriften, wie es sich für Seminaristen geziemen

soll, schreiten sie vorwärts, kaum daß sie einmal rüdwärts schauen. Auf bem ausgetretenen Pfabe fommen sie dem Schloß Heidegg immer näher. Da bleiben sie stehen. Warum wohl? Der eine schaut berum, theift bald eines, bald beide Augen halb zu, um so die schöne Landschaft zu betrachten, Die vor ibm liegt; ber andere schaut auch berum und betrachtet auch alles, fneift aber die Augen nicht zu, sondern öffnet sie noch mehr als gewöhnlich, so daß man barin die innere Freude sich widerspiegeln fieht. Sie seben vor sich das altersgraue Schloß, die Beidegg, von herbstlich gefärbten Wälbern umgeben, darüber den blauen Himmel und etwas weiter rechts das schöne Seetal und den jetzt recht freundlichen Balbeggersee. Jett treten die beiben näher zusammen und suchen von der eben gesehenen Pracht zu reden. Es scheint aber keinem zu gelingen; benn nach furzer Zeit geben sie weiter. Sie denken schon wieder an etwas anderes. Reiner aber redet. Der eine schaut in die Zufunft, der andere in die Vergangenheit; der eine baut sich

Luftschlösser, ber andere benkt ber Zeit, ba bier Seminaristen gingen, die er nicht kennt, die sich an den gleichen Schönbeiten freuten oder kalt daran vorübergingen. Wie mancher baute da schon Luft= schlösser, und wie viele bachten vergangener Zeiten? Wie mancher freute sich an den schönen Luft= schlössern, die er auf solchen Spaziergangen erbaute, die er mit einer gepfiffenen Weise einweihte und sie mit Tabatsrauch beweihräucherte? Was aus den Luftschlössern wird, wissen die, welche den Namen schon tragen, um den wir noch arbeiten. Die beiden denten taum an das. Sie sind unterbessen weitergegangen und haben sich eine Weile im Balde verloren. Bald tommen sie wieder heraus und treten ben heimweg an, aber mit etwas schnellern und nicht mehr so gemessenen Schritten wie vor einer Stunde, als sie den gleichen Weg in entgegengesetter Richtung zurüdlegten. Gie muffen beim, um zu arbeiten. Nach der furzen Zeit der Poesie folgt die lange Zeit der Prosa.

Alfred Dürger, Higfirch.



Herbstblätter

Nun ruft der Herbst durch Busch und Baum: "Ihr Blätterkinder, hebt den Saum von eurem goldenen Gewand und gebt dem Bruder Wind die Hand und hüpst herunter in das Land."

Es gibt gar verschiedene Serbstblätter. Die letzten der Natur, die erst noch so prangten, fallen setz sachte mit einem weben Seuszer zur Erde. Es ist ein seines, silbernes Klingen draußen; der Mensch wird still und nachdensend darob. — Das ferne Läuten erinnert uns an die Ewigkeit. Alles Glüben und Blüben der Welt vergeht.

Das Menschenleben wird hie und da mit einem Buche verglichen; Herbstblätter bilden die Bol-lendung, den Abschluß.

Große Dichter haben ihre letzten Werke, ben "Schwanengesang", mit "Herbstblätter" überschrieben. So tat Friedrich Wilhelm Weber. — Die letzten Lieder überschäumen wohl nicht mehr von Lebenskraft und Lebenslust; aber sie tragen bunte Farben, die goldene Wahrheit, die Weisbeit und Milde, und ein Tropsen Wehmut spielt darin.

Die ganze Literaturgeschichte erscheint mir immer wie das grünende Werden und leise Fallen bunter Herbstblätter. Die erste Blütezeit der deutschen Literatur ist die fruchtbringende Zeit, wo die Poesie ein behagliches Heim hatte dei den Fürsten und Rittern. Gegen Ende des 16. Jahrhun-

berts folgt die Abblüte, der Berbft des Minnegesanges.

"Der Abel steigt von seinen alten Burgen und schwört den Städten seinen Bürgereib."

Mit dem Adel verläßt auch das bis jett so reiche Kind, die Muse, seine stolze Seimstärte.

> Bon hinnen geht die stille Reise, die Zeit der Liebe ist verklungen, die Bögel haben ausgelungen, und durre Blätter sinken leise.

Der Frost schüttelt die zarte Gestalt der Musc. Der grüne Lordeertranz im blonden Flachshaar ist gelb geworden. Doch in den Falten ihres Kleides trägt sie sorgsam die blaue Wunderblume der Poesse. Sie geht auch in die Städte; wie die Muse am Fenster eines Schneidermeisters vordeibuscht, sieht sie die Wiege des kleinen Pans Sachs; sie geht hinein und berührt den Kleinen mit der blauen Blume. Weiter geht sie, und überall sinz det sie fröhliche Meister, die singend und pfeisend ihrer Pände Arbeit verrichten. Und zaghaft klopst sie an, und der Meister mit der blumigen Weste und dem Samtkäppchen, der stredt verlangend seine Pand nach ihr aus: "Ja, komm nur, du sollst es gut haben bei uns!"

In den Singschulen der Meister hat die Poessie ein neues, hübsches Kleidden betommen, mit einem bestimmten, handwerklichen Schnitt; das Kleid

ilattert nicht mehr so frei und sorgenlos wie ehedem zur Frühlings- und Sommerszeit; aber es ist warm und hübsch. — In dieser Zeit entstanden die lieblichtrauten Bolfslieder, und diese setzen der Muse wiederum einen frischen, duftenden Kranz auss Haupt. Das neue Gewand erhielt in den geistlichen Spielen einen goldenen Streisen. — Berbstblätter in der Literatur, bunte Blätter, bunte Farben!

In dieses Waldes leisem Rauschen ist mir, als hör ich Kunde wehen, daß alles Sterben und Vergeben nur heimlichstill vergnügtes Tauschen.
Iosephine Egli, Baldegg.

Im Nachtschnellzug

POS

Mübe saß ich im schwacherhellten Wagenabteil. Der Zug sauste durch die pechsinstere Nacht. Regen peitschte gegen die Wagenfenster. Träge lehnte ich mich gegen ein Seitenpolster. Ich versuchte einzuschlummern. Aber das dröhnende Schlummerlied der dahinrasselnden Eisenbahn verbinderte jeden Schlasversuch. Uederdies ließen mir die fremden Eindrück des vergangenen Tages keine Ruhe. Meine ausgestreckten Beine rüttelte es hin und her. Schläfrig schaute ich dem närrischen Spiele zu.

Mein Nachbar gähnte und stredte seine Glieber. Ein anderer preßte seine Stirne gegen das schmußige Bagenfenster und stierte in das geheimnisvolle Dunkel hinaus. Stunde um Stunde verging in einsörmiger Eintönigkeit. Nur das gleichmäßige, scharsabgeschnittene Geknatter der Bagen-räder war zu hören. Daneben heulte und wimmerte draußen der Bind, schwere Regentropsen gegen die trüben Fenster schlagend.

Da übermannte mich die Müdigkeit. Das öde gleichförmige Geräusch des nächtlichen Zuges machte mich noch schläfriger. Die dumpfe Luft, vermischt mit Tabaksqualm, erschlafste mich noch mehr. Allmählich schlummerte ich ein. Kraftlos pendelte ich, vom Zuge gerüttelt, hin und her. Kur wenn der Wind gar zu sehr durch die Fugen des Abteils pfiff und mich erfrösteln ließ, wachte ich für kurze Augenblicke auf. Bald aber versank ich in tiesen Schlaf. Wild schwirrten mir die mannigfaltigen Erlebnisse der letzten Reisetage wie tolle Gaukelbilder im Kopfe herum. Mir träumte.

Plötzlich erwachte ich. Das Getöse der Wagenräder weckte mich auf. Der Zug suhr in einen Tunnel. Zuerst sand ich mich nicht zurecht. Ich erschraf, als ich mich etwas umsah. Durch das Schütteln des sahrenden Zuges glitt ich an die Brust meines unheimlichen Nachdars — eines dunkelbärtigen Maroklaners. Auch er schlief ungestört an meiner Schulter, seinen Kopf an den meinigen gesehnt. Behutsam suchte ich mich von ihm loszumachen. Er erwachte aber und straste meine Ruhestörerei mit einem stechenden Blid aus den seurigen Augen.

Unterdessen dämmerte der Morgen durch die nassen Fenster herein. In dunkeln, noch unbestimmten Schatten huschten Bäume und Häuser vorüber. Die Reisenden im Abteil erwachten allmählich, gähnten, rieden sich die Augen aus und blidten schläfrig in den erwachenden Tag hinaus.

In der Ferne winkten mir schon die rauchenben Fabrisschlote der großen Stadt entgegen. Sie war mein Ziel! Leonhard Haas, Histirch.

Warum turnt man mit den Kindern?

Im Berlause der Sommerserien hatte ich oft Gelegenheit, in das Treiben der Kinder zu bliden, die sich auf dem in der Nähe unseres Hauses gelegenen Turnplatze tummelten. Es waren Mädden und Knaden untereinander, von der jüngsten Garde weg, die erst seit furzer Zeit das Glüd batte, Hosen zu tragen, die zu den Zweitkläßlern binaus. Ich versolgte mit Spannung das Spiel, sreute mich über die trotzigen Stürmer und über ihre Behendigseit; ich ließ mich nicht stören durch das laute Zurusen, wenn es auch oft wohl berber Urt war. Ich sah nur das eine: die Lust, welche alle Kinder erfaßt hatte. Kein Kasten und Ruhen

tennen sie; nur viel Bewegung fann sie befriedi-

Nach solchen Beobachtungen machte ich mir oft meine Gebanken barüber, warum manche Leute dem Turnen so abhold sein können. Bewegung, viel Bewegung liegt doch in der Natur des Kindes. Und warum gibt es so viele Erwachsene, welche der Jugend das schönste Bergnügen, das Spiel, vorenthalten? Sie sitzen doch auch in den Mußestunden an den Jastisch oder suchen sich auf irgend eine Urt und Beise das Leben kurzweilig zu gestalten. Und was vielleicht ein Jas für den Mann ist, das ist das Spiel für die Jugend.

Gingen doch jene harten, unverständigen Leute einmal mit ihren Kleinen auf den Spielplatz! Diese frohen Gesichter, solch strahlende Augen, die der Ausdruck der innern Freude sind, müßten sie zu einer andern Ansicht bekehren!

Das Kind verlangt nach Bewegung. Es liegt in seiner Naturanlage, sich zu tummeln und fröhlich zu sein. Warum sollte der Erzieher nicht auch da der Natur die Hand reichen und die Anlage zu entwickeln suchen? Beim schulpslichtig gewordenen Kind ist der Sprung vom lauten, fröhlichen Tummeln zum ruhigen Sitzen in der Lernbank groß. Daher verlangt dieser Bewegungsraub einen Ausgleich. Zu der starken Einschrankung der Körperbewegung tritt noch ein anderer ungünstiger Einskuß der Schule: die Zimmerlust.

Alle diese Einflüsse müßten ber Gesundheit des Kindes schaden, wenn ber Lehrer nicht für Abhilfe lorgen wurde.

Run gibt es ja viele Mittel, die gut geeignet sind, dem Kinde für diese Mängel Ersatz zu dieten. Ich denke dadei an die Spaziergänge, die den Frohsinn des Kindes weden und ihm Freiheit und Bewegung in der frischen Lust dieten. Doch Spaziergänge sind selten, daher dürsen und können sie nicht genügen. Viel wichtiger für die Schule ist das Turnen, das den Zweck hat, die Gesundheit und Wohlgestalt, sowie die körperliche Gewandtdeit und Geschicksichteit des Kindes zu entwicklund im besondern den Willen zu frästigen und den Charafter zu bilden.

Durch den Turnunterricht soll also der junge Mensch durch geeignete Uedungen dem allgemeinen Ziele der Erziehung näher gedracht werden. Schon aus dieser Erwägung beraus folgt, daß das Turnen im Schulbetried nicht eine untergeordnete Stellung einnehmen darf.

Run die Frage: wie muß der Lehrer im Turnunterricht auf das Kind einwirken, damit er mit dem kindlichen Verständnis rechnen kann? Hier gilt der gleiche Grundsatz wie in jedem andern Unterrichtsfache:

Baue auf das auf, was schon im Menschen ist! Befolgt der Erzieher diesen Grundsatz, so kann er dem Schüler im Turnen viel Wertvolles bieten.

Vor dem Schuleintritt ahmt das Kind die Tätigkeiten der Umwelt nach. Bald springt es umber wie ein Füllen, dald spielt es den Eisenbahnzug, dann denkt es sich wieder in die Rolle der Mutter oder des Vaters.

Diese Tätigteiten gehören daher ins Turnen, wo sie besonders im Spiel ihren Niederschlag fins den. Das Spiel vereinigt die beiden Bedürsnisse Freiheit und Frohsinn und soll daher in der Unsterstufe den Hauptteil der Turnstunde ausfüllen.

Es gibt nun viele Spiele, die an die Natur des Kindes anknüpfen. Vor allem denke ich an die Nachahmungsspiele, die vielfach Singspiele sind. Die Schüler können dabei einen Kreis bilden. In der Mitte steht ein Schüler, der die Tätigkeiten irgend eines Berufes ausführt. Alle andern Schüler sind gehalten, diese Bewegungen nachzumaten.

Es ließe sich nun noch viel über das Spiel sagen, aber ich will jest aufhören und zum Schlusse noch die Frage zu beantworten suchen: Was für erzieherische Werte kann der Lehrer aus dem Turnen und ganz besonders aus dem Spiele gewinnen?

Im Spiel arbeitet das Kind nicht für sich allein, wie in der Schulbant, wenn es eine Tasel voll Buchstaben schreiben muß.

Es fommt beständig in Berührung mit den Mitschülern und muß auf sie Rücksicht nehmen. Aber gerade daran ist sich das Kind noch nicht gewöhnt, weil es vielleicht keine Geschwister hat, oder weil es zu Hause seinen eigensinnigen Ropf durchsehen konnte. Und im Spiel, wo nicht die drohende Hand des Lehrers mahnt, zeigen sich diese Unarten. Auch ist das Kind vom Spiel so eingenommen, daß es an nichts anderes dentt und sich zeigt, wie es ist. Es drängt sich vor, draucht grobe Ausdrück, versletzt seinem Widersacher heimlich eins in die Rippen. Das Spiel ist also das beste Mittel, das Kind kennen zu lernen.

Der Lehrer wird nun das eine Kind anspornen, ein anderes auf die nachteiligen Folgen eines übermäßigen Ehrgeizes aufmerksam machen.

Wir sehen daraus, daß auch der Erzieher aus dem Turnen vieles lernen kann.

Hueber Alfred, Higfirch.

Einem Sänger zum fünfzigsten Geburtstage

Seren Mujttbirettor A. L. Gagmann, Burgach, gewidmet

Die heimeligen Beisen eines Bolfsliedes tönen von frischen Mädchenlippen durchs Haus. So tann natürlich nur unsere Hebwig singen, die ins Alltagsleben lustige Melodien streut und uns Seminaristen gerne damit erfreut. Ja, Singen und Dichten ist so ganz mit ihr verwachsen, wie das Bolfslied mit unsern Ahnen verwachsen war. Und das ist ganz selbstverständlich, ist sie doch eines Tonkünstlers liebes Kind. Doch nicht ihr will ich ja diese Zeilen widmen. Ihrem lieben Papa, dem rastlosen, vielverdienten Bolksliedforscher, der nächsten Sploester seinen fünfzigsten Geburtstag setert, gilt dieser Seminaristengruß.

Im kleinen, stillen Wiggertale verbrachte A. L. Gasmann als luftiger, wilder Knabe sonnige Iugendtage. Gern unternahm er, wie er selber in einem Bortrag über das Volkslied sagte, Streifzüge in den dunkeln Wald und suchte ein Fischlem im Wasser oder ein Böglein auf seinem Nestlem zu überraschen. "O unschuldige Lust der Kindheit! Ins Peiligtum der Natur dringk sie ein, entweiht sie nicht." Und nach Jahrzehnten unternahm er wiederum Streifzüge, und auf diesen drang er ein ins Peiligtum des Volksliedes. Wie muß nicht sein Auge geleuchtet haben, wenn er unverhofst auf ein ganzes Nestchen uralter, schlichter Volkslieder stieß!

rebengeschmudten Geetal, In Highirch, ím machte er seine Seminarstudien; und unsere Bedo weiß manchen, wohlgeglückten Studentenstreich ergöglich zu erzählen. Doch immer mehr fühlte er in sich ben Drang, der Muse des Gesanges zu buldigen; ins Reich der Töne zog es ihn mächtig hin. "D, diese alten, uralten Lieber, die schlicht find, wie die Leute von einst;" sie ließen ihn nicht los. K. Hojer hatte sie gepriesen; und der junge Lehrer wollte fie fingen, fingen! Als Lehrer ber Gefamtschule in St. Urban widmete er sich mit schaffenber Hand den Bereinen und erdachte nebenbei stille Beifen. Bum 3wede ber Beiterbildung verließ er bie Schulstube und wurde gelehriger Schüler des berühmten Musikers Jacques Dalcroze in Genf. Von Genf zurückgefehrt, wurde er als Musikdi= reftor nach Weggis gewählt. An den herrlichen Gestaden des wildromantischen Vierwaldstätterloes werden ihm auch die weiten Baffer Melodien zugeflüstert haben. Rach einigen Jahren ebeln Schaffens für fein Mufitibeal erfolgte bie Babl als Musikdirektor ins Obwaldnerländchen, nach Sarnen. hier entfaltete Berr A. L. Gagmann eine glänzende Wirksamkeit als Leiter ber verschiedenen Bereine. Seine Berdienste um die Bebung bes musikalischen Lebens in Sarnen sind bedeutend.

Wenn ich von Sarnen spreche, dann muß ich an ein liebes Bildchen benken, das unsere Hedwig

an ihrem Pultdedel aufgemacht hat. An der rauichenden, auch von unserer tleinen Gängerin o vielgeliebten Melchaa lauscht ihr Papa den lustigen Weisen des Wildbaches. Auf dem Wielchaastein hat vielleicht manch längstvergessenes Volis= lied ein neues musikalisches Kleidchen erhalten. Und von Sarnen aus suchte er auch das sich zum Schlase niedergelegte Bolfslied neu zu erweden. Es galt ja, die Poefie unserer Bater aufzuzeichnen und jie baburch bem falten Bergessen zu entreißen. Und jo durchzog denn herr Gasmann die Gaue der Innerschweiz; er durchstreifte die Täler und Höben, überall nach alten Weisen forschend. Diese unermudliche Arbeit verdient auch von unserer Seite Anerkennung. Sind wir nicht burch ihn in ben Besit fo vieler, ichlichter Boltslieder gelange, bie wir einst als Lehrerinnen auch mit unsern Schulern fingen können? Beimatfinn, eble E.nfachbeit, wie er unsern Borahnen eigen war, wollen auch wir in die fleinen Kinderherzchen pflanzen. Ich denke dabei an die Sammlungen "Juhui" und "'s Alphorn" in benen sich der Charafter des Schweizervoltes widerspiegelt.

Berr Gagmann verließ bas ihm lieb gewordene Sarnertal und fam, wiederum als Wcusikbirektor, in das von den grünen Wellen des Rheines um= ipülte Städtchen Zurzach. Und es ist selbstverständ= lich, daß sich auch hier das musikalische Leben unter seiner Leitung berrlich entfaltete. Davon zeugen das von ihm gegrundete Schulorchefter und der Anabendor. Aber vor allem feiert Papa Gaßmanns Lied feine Sefte im Rreife feiner Familie. Musitalisch und sangesfroh sind alle seine Rinder. Bie werden sie am Splvesterabend so frisch und froh ihren Papa feiern! Moge bie schone Feier noch oft wiederkehren; moge unfer Sangerfreund noch manches Jahr singen und dichten. Wir Balbegger-Seminaristinnen wünjwen es innig und entbieten bem Gefeierten Gruß, Glüdwunich und ein Gebet. Marie Feldmann, Balbegg.

Zur Alkoholfrage in der Schweiz

Altoholverbrauch, Ausgaben für Altohol, Folgen des Altoholismus

(Unterrichtliche Behandlung biefer Frage in der Birtschaftskunde auf ber Stufe der Bürgerund anderer Fortbildungsschulen.)

In Anlehnung an das im Berlag Huber, Altdorf, erschienene Lehrmittel "Heimat" für Fortbildungsschulen.

a) Bom Altoholverbrauch: Bei ber Besprechung der Kapitel Weindau und Obstdau wurde ausgeführt, daß die jährlichen Weinernten in der Schweiz 350,000 dis 1 Million Heftoliter Redensaft ergeben, durchschnittlich 500,000 Hettoliter. Dies ist ein recht ansehnliches Quantum! Dadu werden aber noch zirka $1\frac{1}{2}$ Millionen Hetto-

liter fremde Weine eingeführt. — Ferner kam zur Sprache, daß etwa die Hälfte des Ertrages der rund 9 Millionen tragfähiger Aepfel= und Virn= bäume unseres Landes zur Mostbereitung verwendet wird, d. h. gegen 4 Millionen Kilozentner Mostobst. Ueder 2 Millionen Hettoliter Obstwein oder Most wird daraus gepreßt, je nach der Ernte. — Ha, welch ein Riesenquantum! — Wein und Most: 4 Millionen Hettoliter!! — Aber noch and dere Genußmittel finden im Bolke reichen Zuspruch. — (Aeußert euch hierüber!) — Bier, Branntwein, schwarzer Kriffee, Litör. — Laßt mal sehen! 69 Vierbrauereien liesern beinahe 2 Mil-

lionen Heftoliter Gerstensaft im Jahr. (Rennt solche Betriebe! Kennt ihr Rohprobukte, die hier in Frage kommen?) — Es wird aber noch ein beträcktliches Quantum Bier aus dem Ausland eingeführt. (Woher?) Und nun der fürchterlichste Bolkskrebs! Ihr wist wohl, was ich meine? — Der Schnaps. — Etwa 30,000 Brennereien liesern zum Volksschaden billigen Branntwein, 150,000 Heftoliter. Und welch unselige Rolle spielt vielerorts der "Choli", der schwarze Kaffee! Ihr habt von diesem Uebel schon gehört. Bringt Beispiele! — Und was sprechen die langen Batterien Likörflaschen, welche von den Ausschanktischen der Gasthäuser versührerisch locken!

Wie sagt ihr dem tüdischen "Geist", der in diesen Getränken steckt, und der Körper und Geist so
angreist und schädigt? Wie heißt dieses Gist? —
Alkohol. Wirkung? — Alle bisher genannten Getränke enthalten solchen Alkohol, immerhin nicht in
gleich hohem Grade. Bier enthält z. B. 4 bis 5
Prozent, Wein 5 bis 14 Prozent, Most zirka 5
Prozent und Schnaps 25 bis 40 Prozent. — Fassen wir nun die gemachten Angaben über den jährlichen Alkoholmisbrauch der Schweiz zur Tabelle
zusammen!

Wein					ř	2000000	Seftoliter
Bier						2 000 000	Bettoliter
Most						2 500 000	Beftoliter
Branntwein						150 000	Bettoliter

Berechnet das gesamte Quantum! — Prüft, wieviel von jeder Sorte es trifft auf den Kopf der Schweizerbevölkerung! — Das größte Faß in der Mosterei X faßt 250 Hektoliter; wie viele solcher Fässer wären notwendig, um a) jede der verschiedenen Sorten, b) das gesamte Quantum fassen zu können?

b) Ausgaben für Altoholpro Jahr: Untersuchen wir mal, welche Werte für die vorgenannten Mengen Altohol ausgegeben werden! Wie hoch berechnet ihr wohl den Preis des Weines? Ihr sagt, der Gastwirt verlange für den Liter Fr. 2.50 dis Fr. 3.—, je nach Qualität. Wir wollen nun den Liter bloß auf Fr. 1.— werten. Welche Summe rechnet ihr aus dem Posten Wein beraus? Was sagt ihr zu dieser Summe? Ueberschäft oder unterschäft? Wie viele Kilometer Straße könnten aus genanntem Gelde gebaut werden, wenn der Kilometer auf 100,000 Franken zu stehen käme? Laßt uns sehen, für welche Summe

Bier fonsumiert wird im Lande Belvetien, bas boch 25 Millionen Heftoliter Milch erzeugt im Jahr! Der Wirt bezahlt ber Brauerei 43 Rappen per Liter, wieviel für den Heftoliter, wieviel im ganzen? — Aber oba! — Ihr reklamiert und ertlärt, der Biertrinker musse ja für ein 3-Deziglas Bier 25 Rappen bezahlen. Welchen Betrag opfert dann bas Bolt für jeben Liter, für ben Bettoliter, für die ganze "Bierschwemme"? — R. befist einen hubschen Bauernhof von 50 Jucharten Land mit iconen Gebäulichkeiten. Er schätt ibn auf 200,000 Franken. Wie manches solches Bauerngut ließe sich aus diesem Biergelb kaufen? — Berechne ben Wert bes Moftes bei einem Minbeftpreis von 18 Rappen per Liter! Wie viele Bauernhäuser zu Fr. 50,000 fonnten mit biefer Summe erstellt werben? — Und ber Schnaps? Welche Summe wird für dieses Gift ausgeworfen, wenn ein Durchschnittspreis von Fr. 1.60 angenommen wird? Bie viele Urme konnten bafur in Anstalten gut versorgt werden, auch wenn pro Perfon und Jahr Fr. 1500 Berpflegungskoften beaablt werden mükten?

Stellt eine Tabelle auf, welche die Summen verzeigt, die für die genannten 4 Klassen alkoholischer Getränke im Jahr ausgegeben werden! — In der Schweiz sind rund 24,000 Wirtschaften im Betrieb, Bädereien aber nur 6500. Was redet ein solches Misverhältnis für eine Sprache?

c) Folgen des gewaltigen Alkoholtonfums: Hört! Was ftiftet diefer boje "Geift" Alfobol? Antwort: Unbeil, Ruin, Elend. — Altohol schwächt die geistigen und förperlichen Kräfte. Alkohol bevölkert Spitäler, Irren- und Armenhäu-Diefer "Geift" ift ber Urheber gabllofer Unglücksfälle und Berbrechen. 62 Prozent aller Gefangenen find durch ihn hinter Schloß und Riegel gekommen. 36 Prozent der anormalen Kinder haben ihr trauriges Dasein Eltern zu verbanken. die im Banne des Altohols waren. Dieser Robold lät Haß und Feindschaft und zerrüttet Familien, ja Gemeinden und ganze Bölker. — Bringt Beweise für die einzelnen Puntte! — Was hältst du nunmehr von biefem Bolksfeind Altohol? Wie gebenfft bu bich fortan zu ihm zu stellen? Wie willst bu ihn bekämpfen? Wie sicherft bu bich und andere por seinen Banden? — Run gut, mit frischem Mut in ben Rampf gegen ben Alfoholteufel, ben fchlimmen Feind des Einzelmenschen, der Familie, der Allge-F. X. J., Higfirch. meinheit!

Verstehen

Es war auf einem Zuge ber Pennsplvanischen Eisenbahn. Alle Fahrgafte bes Schlafwagens hatten sich zur Rube gelegt bis auf einen Mann, ber mit einem weinenben Kinde mübe auf und ab ging.

Er füßte ben kleinen Kopf bes Kindes und sprach sanft und beruhigend zu ihm. Doch seine Bemühungen, es zum Schweigen zu bringen, waren vergeblich.

Eine Frau mit einer schneibenben Stimme, bie eben aus bem Schlaf erwacht war, streckte ihren Ropf aus bem Abteil hervor und rief im Tone höchster Entrüstung: "Bringen Sie doch ben Schreihals aus bem Wagen!"

Und als ob bieses das Signal für einen biden Passagier, der seit anderthalb Stunden geschnarcht hatte, gewesen ware, richtete sich dieser plöglich auf und fragte mit knurrender Stimme: "Warum bringen Sie denn das Kind nicht zu seiner Mutter?"

Darnach erhob sich ein Protest nach bem anbern: "Es ist unverantwortlich! Ein solches Benehmen! Wo ist der Kondutteur?"

Der Mann mit dem Kinde stand einen Augenblick still, seine Lippen zitterten, ein Seuszer erstickte seine Stimme. Er drückte das Kind sest an seine Brust und tüßte mit Zärtlichseit die mit Tränen gefüllten Augen des Kleinen. Dann sagte er, als die Proteste einen Augenblick verstummten: "Ich möchte das Kind gern zu seiner Mutter bringen — wie gern — der Kleine hat nach ihr geweint, seit wir sie verlassen haben; aber ich kann ihn nicht zu ihr bringen; denn sie ist hinten im Gepäckwagen im Sarge, und wir sind auf dem Bege nach ihrer Deimat, unter deren blauem Himmel sie als Kind

spielte; bort soll ihr Leib ruhen! Der Rleine will seine Mutter haben. Uch, wir vermissen sie so sehr!"

Innerhalb fünf Minuten waren zwölf Frauen im Gange des Wagens. Auf aller Antlitz prägte sich ein Zug tiesen Mitleides aus. Der Dicke mit der knurrenden Stimme schluchzte, als ob er seinen besten Freund verloren hätte: "Vergeben Sie uns! Wir wusten es halt nicht! Armes kleines Kindchen! Legen Sie sich schlasen! Wir werden auf das Kind achten!" — Eine der Frauen nahm das Kind in ihre Arme, und bald war es eingeschlummert.

(Aus bem "Jahrbuch für die Schweizerjugend.")

Einer trage des andern Last: so werdet ihr das Gesek Christi erfüllen. Gal. 6. 2.

Auch ber Menschensohn ist nicht gefommen, sich bedienen zu laffen, sondern zu bienen und sein Lesben hinzugeben zur Erlöfung für Biele.

Mart. 10,45.

Wer nicht liebt, erkennt Gott nicht; benn Gott ist die Liebe. 1. Joh. 4, 8.

Die Beisheit, die von oben fommt, ist vor allem lauter, bann friedfertig, bescheiben, nachgiebig, bem Guten holb, voll Erbarmen und guter Früchte, frei von Parteilichfeit und ohne Seuchelei.

Jat. 3, 17.



Die Gotthardbahn

Stoffffige einer Lehrübung für die Oberftufe ber Primaricule

I. Die Gotthardbahn im Rahmen des Eisenbahnneges.

Rartenlesen. Dabei ertennen die Schüler die roten Linien des Eisenbahnneges der Schweiz. Dieses Ret hat drei Sauptrichtungen.

- 1. Längsrichtungen. Berbindungen zwischen Boben- und Gensersee. Sie durchziehen das Mittelland der Länge nach.
- 2. Grenzrichtungen. Stränge bieser Richtung verlausen vom Waadtland durch den Jura, über Basel, rheinauswärts nach Konstanz-Rorschach-Landquart-Davos; vom Gensersee nach Brig.
- 3. Zentrumsrichtungen. Begriffsererklärung für Zentrum, an den Kreis anschließend. Berbindungen von Grenzgebieten mit der Zentalschweiz, z. B. von den Jura-, Rhein- und Tessinpsorten aus. Hauptbahnen, welche die genannten Grenzgebiete verbinden, werden auf der Karte gezeigt, z. B. Deutschland Basel Hauenstein Olten Luzern Gottharbtunnel Bellinzona Lugano Chiasso Italien. Schienenweg Route (Wort an die

Tafel). Aufzählen der an der Hauptroute gelegenen Kantone.

II. Die Gotthardbahn als Beriehrsweg.

Sie ift Alpenbahn für Uri und Tessin. Das Rartenbild spricht zum Teil "für", zum Teil "gegen" die Wahl des Kantons Uri als Durchgang für die Alpenbahn. Erarbeiten dieses Gedankens an der Karte.

III. Geschichtliches zur Gotthardbahn; Rehrtunnels.

In den Jahren 1823—1825 wurde in England durch George Stephenson die erste Ecsenbahn mit Lokomotivbetrieb gebaut. Dem Beispiel Englands folgten bald andere Länder: Deutschland, Belgien, Frankreich.

In der Schweiz wurde die erste Bahn zurich-Baden 1847 eröffnet. Die Bahn war 4,9 Schweizerstunden lang und kostete 3,150,000 Schweizerstanken. Sie hatte vier Lokomotiven mit den Namen Aare, Rhein, Reuß und Limmat, 28 fleine Wagen mit Sitzen, darunter einen für die erste Klasse, zwei Stehwagen, drei Equipagenwagen, zwei Biehwagen, einen Güterwagen, drei Gepäckwagen und einen Wagen für Steinkoblentransport. Die Lokomotiven wie die Bagen waren nach amerikanischem Spstem eingerichtet und in Karlsrube hergestellt worden.

Die Verbesserung der Einrichtung der Dampfmaschine machte rasche Fortschritte. Schon früh lagen Pläne für schweizerische Alpenbahnen vor.

Beitere allgemeine Ur sach en zum Bau des Gotthardtunnels. — Anleitung zur Erarbeitung. — Der Alpenwall ist ein Berkehrshemmnis. Der Berkehr nimmt im allgemeinen zu. Selbst vortreffliche Post= und Transporteinrichtungen — welche? — sind nicht mehr genügend.

Rähere brängende Ursachen. 1. Die Erstellung des Hauensteintunnels 1858. 2. Das Borhaben, über den Lufmanier eine Bahn zu bauen. (Dazu drängte Graubünden; Ingenieur La Nicca.) 1860 wurde als Ablehnung des Planes sür eine Lufmanierbahn das Gotthardbahnprojett verbessert. Deutschland und Italien sörderten den Gottharddurchstich durch finanzielle Beteiligung.

Jetzt war die Möglichkeit zur Berwirklichung des Planes für die Gotthardbahn da. Diese wichtige Berkehrslinie wurde im Jahre 1882 eröffnet. Ueber 20 Jahre hatten die Verhandlungen gedauert. Große Schwierigkeiten mußten durch gewaltige Arbeiten überwunden werden (Louis Favre).

1871 Beginn bes Baues.

- 1. Strede: Chiasso-Lugano; Bellinzona-Biasca 1874.
 - 2. Strede: Immensee-Chiasso 1882.
- 3. Strecke: Immensee -Luzern; Goldauerzug 1897 (Anschlüsse).

Gesamtstrede: Chiasso-Luzern 272,6 Rm.

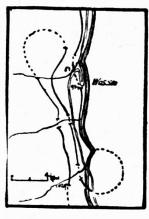
Tunnellänge: 15 Rm.

Gesamtkoften: 227 Millionen Franken.

Seit 1909 ift die Gottbardbahn Bundesbahn.

Anmerkungen zu Vergleichen: (S. T. B. hat Steigungen bis 36 Promille zwischen Eschenbach und Münster; Emmenbrüde-Rothenburg 16 Promille Steigung; Hauenstein 24 Promille Steigung, Pilatusbahn 450 Promille Steigung.)

Rehrtunnel





Die Kehrtunnels reduzieren das Maximum der Steigung auf 26 Promille. Mit was sind die Rehrtunnels vergleichdar? Bergtour: Zidzadwege. Zahnrad. Größerer Tunnel: Schon vor Wassen beginnend. Dann wäre aber Göschenen seine Station. Sandkasten mit Relief der Kehrtunnels. Erklärung desselben durch die Kinder. Bergleich mit dem Kartenbild und der Zeichnung. Erster Kehrtunnel Pfaffensprung; Hauptsehr Wassen; weitere zwischen Umbri und Faido; Giornico.

Bufammenfaffung.

Berwertung: Berechnungen von Steigung und Bahnlangen im Rechenunterrichte.

Martha Suber, Balbegg.



Die Methode ist kein spanischer Stiefel,

aber sie kann es sein, sobald sie zur Schablone wird.

— Methode heißt Weg. Wie ein Reisender einem bestimmten Wege folgt, so muß es auch der Lehrer tun. Er soll noch anderes vom Reisenden lernen. Ein Belosahrer will von Sitzsirch nach Aesch; er kann in sast gerader Linie an den Ort sahren. Ein andermal will er nach Münster; da fällt ihm doch nicht ein zu sagen: "Nach Aesch die den ich gradaus gesahren; also mache ich es setzt auch wieder so." Er nimmt sicher den krummen Weg über Beinwil. — Auch im Unterricht soll sich der Weg dem Terrain anpassen. Andernfalls wird die Methode zum spanischen Stiefel.

Sie muß es auch für jene werben, die alles Beil nur von der Methode erwarten, die glauben, eine

gute Methode, selbst von einem Stallfnecht gehandhabt, bringe Erfolg. Aber galt nicht selbst einem Heinrich Pestalozzi und einem Père Girard das Sostem mehr als die Lehrerpersönlichkeit? Hört man nicht heute noch sagen: "Mit dieser Methode kann seder das Unterrichtsziel erreichen!"?

Wenn wir nun auch die Methode nicht überschäften wollen, so müssen wir uns doch vor dem Gegenteil hüten; denn wie jeder Wanderer seinen Weg fennen muß — und es liegt ja in seinem Interesse, daß er den beste n kennt —, so soll auch der Lehrer auf seiner Fahrt zum Unterrichtsziel nicht planlos einem gütigen Geschieß sich überlassen.

Martin Ifenegger, Sitfird.